



**Werde
Luther-
BotschafterIn**

Materialsammlung
für die Arbeit in
den Kindertages-
einrichtungen

Diakonisches Werk
evangelischer
Kirchen in
Niedersachsen e.V.

Schlau, frei, mutig und von Gott geliebt - Martin Luther in der Kita

Liebe Lutherbotschafter und Lutherbotschafterinnen!

Martin Luther in der Kita - und das nicht nur, weil sich der Thesenanschlag Martin Luthers am 31. Oktober 2017 zum 500. Male jährt. Martin Luther ist einfach klasse.

Martin Luther in der Kita - bei diesem Projekt geht es nicht in erster Linie darum, Luther im historischen Kontext darzustellen (denn das interessiert höchstens die Hortkinder). Es geht uns darum, grundlegende theologische Aussagen der Reformation für Kinder be-greifbar zu machen. Und es geht darum, für sich selbst zu klären:

- Was heißt eigentlich „evangelischer“ Kindergarten?
- Was wollte dieser Luther eigentlich?
- Wie fühlen wir uns in unserer konkreten Arbeit dem Evangelium, der Bibel, dem Glauben verbunden? Was gründet uns selbst? Was verbindet uns?
- Was lohnt sich, dass wir es den Kindern heute weitergeben? Und warum?

Die Frage, die Martin Luther ein Leben lang beschäftigte, war: „Wer ist Gott?“, „Wie ist Gott?“ und „Was bedeutet das für unser Leben?“

Das Zauberwort für Martin Luther war das Wort **Freiheit**, und zwar in folgender Reihenfolge:

- Gott liebt den Menschen so wie er ist und selbst dann noch, wenn der Mensch Mist baut.
- Wenn ich das weiß, brauch ich keine Angst vor Gott zu haben. Ich kann ihm vertrauen. Bei ihm bin ich und ist alles, was mich umtreibt, gut aufgehoben.
- Das macht mich frei von einem ständig unguuten Gefühl - dem Gefühl, nicht zu reichen, dem Gefühl, nicht in Ordnung zu sein, dem Gefühl der Angst.
- So befreit habe ich Raum, mich dem anderen zuzuwenden, mich Gott zuzuwenden und auch die Schönheit des Lebens zu sehen.

Martin Luther befreite diese Erkenntnis so sehr, dass er vor Freude in die Luft sprang. Und er sang: Über die Schönheit der Schöpfung, über die Freiheit und über Gottes Liebe zu uns (Martin Luther hat zahlreiche bekannte evangelische Lieder komponiert, wie zum Beispiel „Vom Himmel hoch“ oder „Ein feste Burg“).

So befreit zu sein, bedeutet aber auch, gänzlich frei zu sein von dem, was andere Menschen von mir denken. Ich bin ich und was ich in der Besinnung auf Gott für richtig erkannt habe, das kann ich frei und unabhängig vertreten.

Frei und unabhängig, aber dies in Besinnung auf Gott - das heißt zweierlei: Frei und mutig aussprechen, was ich für richtig erachte und dies auch tun. Dies tue ich aber nicht im luftleeren Raum, sondern in Beziehung zu Gott. Das heißt dann aber auch: Nicht, was ich will, ist das Maß aller Dinge, sondern was Gott will und auch, was dem anderen, was der Allgemeinheit guttut.

Martin Luther hat es so weit getrieben, dass er sogar vor dem Kaiser seine Meinung vertrat. Er war nämlich der mutigen Ansicht, dass selbst der Papst die Bibel falsch verstanden hätte. Damals ging es darum, dass der Papst Geld von den Menschen sammeln ließ, weil er behauptete, so könnten die Menschen sich von den Strafen Gottes für ihre Sünden freikaufen. Ablass nannte er das. So ein Quatsch! Gott liebte auch damals den Menschen einfach so. In Wahrheit baute sich der Papst von dem Geld eine wunderschöne Kirche,

nämlich den Petersdom in Rom. Das konnte so nicht weitergehen. Martin Luther blieb bei seiner Meinung und wurde dafür von Kaiser und Papst gebannt. Das heißt: Er wurde rausgeschmissen und der Verfolgung preisgegeben (siehe Praxiseinheit 4).

Aber was sollte Martin Luther schon groß passieren? Gott hatte ihn lieb. Das reichte ihm. Danach schrieb er 1520 eine bis heute viel beachtete Schrift: „Von der Freiheit eines Christenmenschen“. Darin beschreibt er die Sache mit der Freiheit folgendermaßen:

„Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“

Meint: Ein Christenmensch ist frei von jeder Macht der Welt, nur Gott und damit jedem Menschen und der Allgemeinheit verpflichtet.

Das sei uns heutigen Menschen ins Stammbuch geschrieben und gerade auch den Kindern, die dabei sind, ihr eigenes Sein zu entwickeln.

Nach dem bisher Gesagten dürfte deutlich geworden sein, welche Aktualität dieses Thema für die Kita hat:

- ✓ Geliebt zu sein, so wie ich bin.
- ✓ Ich selbst sein dürfen, unabhängig von dem, was andere über mich denken.
- ✓ Meine eigene Meinung vertreten können und gehört werden.
- ✓ Frei sein und doch in Verantwortung für den anderen sein.
- ✓ Und ganz unabhängig davon die Erkenntnis Luthers: Religion macht schlau.

Wir hoffen, dass dieses Thema und allen soviel Freude macht wie uns selbst und denen, mit denen wir bereits Teile ausprobiert haben.

Selbstverständlich stehen wir für Nachfragen und weitere Beratungen zur Verfügung und freuen uns über Rückmeldungen.

Celle, den 10. März 2016

Helke Ricker
Religionspädagogische Beratung der
Kitas im Kirchenkreis Celle
Hannoversche Straße 50
29221 Celle
Tel. 05141/99 310 24
Email: helke.ricker@diakonie-nds.de

Ina Seidensticker
Referat Kindertageseinrichtungen
Diakonisches Werk ev. Kirchen in
Niedersachsen e.V.
Ebhardstraße 3A, 30159 Hannover
Tel. 0511/3604-273
Email: ina.seidensticker@diakonie-nds.de

Das vorliegende Material ist nur zum internen Gebrauch und nicht zur Veröffentlichung gedacht.

Schlau, frei mutig und von Gott geliebt - Martin Luther in der Kita **- 5 Praxiseinheiten für das Lutherjahr -**

Hinweise zur Durchführung

Wir verstehen die von uns zusammengetragenen Ideen zur Durchführung und Vertiefung in der Kita als einen Steinbruch, aus dem man nur einzelne Steine herausnimmt und der mit eigenen Bausteinen ergänzt werden kann.

Die nachfolgenden Praxiseinheiten eignen sich sowohl

- aufeinanderfolgend für eine Projektwoche/Kinderbibelwoche als auch
- für einzelne Tage in größeren Abständen.

Sinnvoll ist es auf jeden Fall, dass es einen roten Faden gibt, der die Kinder in die jeweiligen thematischen Schwerpunkte einführt. Das können die Anspiele mit Martin Luther sein.

Die einzelnen Themen

1. Der liebe Gott sieht alles – Und das ist gut
2. Das ist ungerecht! – Und was ist gerecht?
3. Dem Ärger Luft machen – Der Thesenanschlag und das Kind als Wesen mit eigener Meinung
4. Bei Gott bin ich geborgen – Ein feste Burg ist unser Gott
5. Religion macht Kinder schlau – Martin Luther, die Naturwissenschaft und die Bibel

Aufbereitung der Praxiseinheiten

Wir haben jedes Thema in der gleichen Reihenfolge bearbeitet.

Dabei war es uns wichtig, dass zunächst eine inhaltliche Auseinandersetzung im Team erfolgt: Was hat das Thema mit der Reformation, mit der Bibel, mit den Kindern und letztendlich mit uns zu tun? Dazu bieten die Punkte 1 bis 5 Unterstützung.

1. Einführung in das Thema
2. Was hat das Thema mit Martin Luther und seiner Theologie zu tun?
3. Was hat das mit den Kindern zu tun?
4. Biblischer Bezug
5. Impulse für das Team
6. Ideen für die Praxis
 - a. Anspiel (für Kindergarten und/oder Hort):
Eine mit Talar und Doktorhut als Martin Luther verkleidete pädagogische Fachkraft oder eine entsprechende Handpuppe führt in einer kurzen Szene in das Thema ein.
 - b. Anregung zur Vertiefung in den Gruppen



- c. Lieder, Gebete, Psalmen
- d. Literatur und Medien

Alphabetisches Verzeichnis aller angegebenen Lieder

- Bist du ein Haus aus dicken Steinen? (Liederheft 2, 220)
- Das wünsch ich sehr (Liederheft 1,86)
- Du bist du (Liederheft 1,79)
- Du bist immer da (LfJ 322)
- Du hast uns deine Welt geschenkt (LfJ 631)
- Eine freudige Nachricht breitet sich aus (LfJ 248)
- Einfach nur so, so wie ich bin (Einfach nur so, 4)
- Gott, dein guter Segen (Liederheft 1, 53)
- Gott sagt uns immer wieder (LfJ 478)
- Halte zu mir, guter Gott (Liederheft 1, 82)
- Ich bin klasse, so wie ich bin (Elefantenlieder für kleine Mäuse)
- Ja, Gott hat alle Kinder lieb (LfJ 466)
- Kindermutmachlied (Liederheft 1, 26)
- Lieber Gott, ich danke dir, dass du bei mir bist (Liederheft 2, 216)
- Mein Gott, das muss anders werden (Liederheft 1, 18)
- Segne uns mit der Weite des Himmels (Liederheft 1,51)
- Sei einmal ganz leis, sei einmal ganz still (Liederheft1,31)
- Volltreffer (Liederheft 1,44)
- Von allen Seiten umgibst du mich – Psalm 139,5 (Liederheft 2,222)
- Vom Anfang bis zum Ende (LfJ 196)
- Von oben und von unten (LfJ 486)
- Wie groß ist Gottes Liebe? (Liederheft 2, 219)

Liederbücher

- Liederheft 1 und 2: Das Liederheft Kirche mit Kindern 1 und 2, Arbeitsstelle Kindergottesdienst im Michaeliskloster, Hildesheim
- Einfach nur so: Einfach nur so bist du von Gott geliebt – die schönsten religiösen Kinderlieder von Reinhard Horn. Kontakte Musikverlag
- Elefantenlieder für kleine Mäuse. Reinhard Horn. Kontakte Musikverlag
- LfJ: Kommt und singt - Liederbuch für die Jugend, Gütersloher Verlagshaus

Literatur und Medien

Zur eigenen Vorbereitung und Vertiefung:

Renate Schupp, Elke Junker, Stefan Horst (2006). Martin Luther. Kaufmann Verlag.

Ulrike Albers/ Johannes Saurer (2016). Martin Luther - Ein Mönch verändert die Welt (Comic). Evangelisches Medienhaus GmbH, Stuttgart.

Fabian Vogt (2011). Luther für Neugierige – das kleine Handbuch des evangelischen Glaubens. Ev. Verlagsanstalt Leipzig.

Meike Roth-Beck/ Klaus Ensikat (2015). Von Martin Luthers Wittenberger Thesen. Kindermann Verlag.

Uwe Wolff (Hrsg.) (2013). Martin Luther – ein Brevier (*für jeden Tag im Jahr ein Luther-Text und eine Begebenheit der Weltgeschichte*). Gütersloher Verlagshaus.

Guido Dieckmann (2003). Luther. Historischer Roman. Aufbau Taschenbuch.

Karin Jäckel (2006). Die Frau des Reformators – das Leben der Katharina von Bora. Historischer Roman. Rowohlt Taschenbuch.

Film „Luther“. Warner Home Video – DVD

Weitere Literaturempfehlungen finden Sie am Ende der jeweiligen Praxiseinheiten.

Internetadressen

www.luther.de

www.hallo-luther.de

www.lutherbonbon.de

www.komm-webshop.de

<http://www.martin-luthers-abenteuer.de/frontend/lutherspiel.php>

Praxiseinheit 1: Der liebe Gott sieht alles – und das ist gut

1. Einführung in das Thema

„Der liebe Gott sieht alles!“ Nicht selten wurde dieser Satz - zudem mit erhobenem Zeigefinger – als Erziehungsmittel missbraucht. Der liebe Gott sieht alles, auch die kleinsten geheimen Dinge und selbst deine Gedanken. Und wenn du was Falsches tust, dann wird er dich strafen.

Solch fehlgeleitete Pädagogik macht Angst. Sie macht Angst und ist zudem theologisch falsch. Gott lässt sich nicht für Erziehungsmaßnahmen missbrauchen. Und wenn wir die Geschichten der Bibel lesen, begegnen wir dort einem Gott, der sehr wohl anspricht, was falsch ist, aber der versteht. Der versteht und verzeiht und Wege aufzeigt, wie es anders, besser weitergehen kann.

Ja, der liebe, vor allem der liebende Gott sieht alles und das ist gut so. Denn dass Gott alles sieht, bedeutet, dass er mich wirklich sieht. Mit allem, was zu mir gehört, mit allem, was mich bewegt, mit allem was sonst keiner sieht. Gott sieht mich an. Und er liebt mich. Und das, weil und obwohl ich so bin wie ich bin. Er sieht mich an und macht mich stark und frei. Und so kann ich ihn ansehen: Voll Vertrauen. Gott sei Dank!

2. Was hat das Thema mit Luther und seiner Theologie zu tun?

Die Frage, die Martin Luther sein Leben lang begleitet hat, war eben die: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“ Wie kann ich, so wie ich bin, vor Gott bestehen? Müsste er mich nicht vielmehr für all das, was mir nicht gelingt, wo ich was Falsches mache, wo ich sündige, strafen? Was nur kann ich tun, dass Gott mich gnädig ansieht?

Die Antwort: Gar nichts. So sehr ich mich anstrenge, es kann nicht gelingen, keine Fehler zu machen. Der Mensch macht Fehler. Er baut Mist. Er kann Gott nicht gnädig machen. Und den Quatsch, den die Kirche sich ausgedacht hatte, dass man sich mit Geld von den Sünden frei kaufen konnte, glaubte Luther eh nicht. Dieser sogenannte Ablasshandel machte die Kirche reich, aber Gott bestimmt nicht gnädig.

Zum Glück konnte Martin Luther lesen und konnte Hebräisch und Griechisch und Latein. In diesen alten Sprachen nämlich gab es nur die Bibel zu lesen. Und so las Martin Luther selbst in der Bibel. Und plötzlich machte er eine Entdeckung: Er las im Brief des Paulus an die Römer:

„Wir sind alle Sünder. Und wir werden ohne Verdienst gerecht aus Gnade.“ (Röm. 3,23)

„Allein durch den Glauben aus dem Vertrauen auf Gott werden wir gerecht“ (Röm 3,28)

„So können wir leben und haben Frieden mit Gott“ (Röm 5,1).

Wir heutigen Menschen können uns kaum vorstellen, welch erlösende Erkenntnis dies für Martin Luther war: Alles, was ihn klein gemacht und ihm Angst eingeflößt hatte (die Kirche, die strenge Mutter, der überaus fordernde Vater, der finstere Geist des Mittelalters), war mit einem Schlag verschwunden. Wer an Gott glaubt, der braucht keine Angst zu haben. Die ganzen Übungen, das ganze fromme Zeug, die Reliquien, das Klosterleben, das brauchte es alles nicht. Es war ganz einfach: Gott hat uns gemacht und allein deshalb liebt er uns. Nicht als strenger Vater, sondern wie ein guter und liebevoller Vater, der seine Kinder einfach liebt. Was immer sie tun, wie immer sie auch sind, einfach deshalb, weil sie seine Kinder sind.

3. Was hat das mit den Kindern zu tun?

Kinder erleben durchaus, dass die Erwachsenen scheinbar alles sehen. Und dann fangen sie oft auch noch an zu schimpfen. Und dabei möchte man doch wirklich als Kind auch mal seinen Freiraum und seine kleinen Geheimnisse haben.

Kinder haben immer wieder Zweifel an ihrem Selbstwert. Sie vergleichen sich, haben Mühe, sie selbst zu sein gegen die Macht der anderen.

Und Kinder haben ein schlechtes Gewissen, fühlen sich schuldig, wenn sie etwas „ausgefressen“ haben, weil sie den Ansprüchen, den eigenen und den (gefühlten) der Eltern nicht genügen. Sie fühlen sich schuldig, wenn es Streit gibt, wenn Eltern sich trennen,... Leicht auszudenken, was ein falsch verstandenes „Der liebe Gott sieht alles“ anrichten kann¹.

Ermutigend ist aber auch die Vorstellung, was derselbe Satz stärkend vermittelt an Zuspruch bieten kann.

4. Biblischer Bezug

Die Frage „Wer ist Gott?“ ist nicht zu denken ohne die Frage „Was ist der Mensch?“. Von Anfang an ist eines klar: Der Mensch ist wunderbar gemacht (1. Mose 1,27ff, Psalm 139,14). Aber er ist eben auch ein kleiner Filou. Gerade frisch geschaffen, ist da die Sache mit der Schlange und dem Apfel und der Versuchung, dem So-sein-wollen-wie-Gott und der Scham, nachdem rausgekommen ist, was da passiert ist (1. Mose 3). So sieht die Bibel den Menschen: Gut, sinnvoll, wunderbar geschaffen, aber anfällig für die Sünde. Von Anfang an. Und Gott?

„Wo bist du?“, fragt Gott, als Adam sich schämend vor ihm versteckt (1. Mose 3,9). Doch der liebe Gott sieht alles. „Wo bist du?“ fragt Gott, „Ich hörte dich im Garten und fürchtete mich; denn ich bin nackt, darum versteckte ich mich.“, antwortet Adam (1. Mose 3,10). Hatte er sich zuvor je seiner Nacktheit geschämt? Die Scham – Ausdruck äußerster Entfremdung von Gott, dem Gegenüber, Eva, seiner ihm anvertrauten Frau und von sich selbst. Die Scham ist die unausweichliche Folge der Sünde.²

¹ Bereits Erikson stellte in seinen Grundimpulsen der Entwicklung die Impulse Autonomie, also das Bestreben, man selbst zu sein, frei bestimmt zu handeln, gegen den Impuls der Scham, die sich unweigerlich einstellt, wenn sich herausstellt, dass der freie Impuls kein guter, zumindest keiner war, der dem Gegenüber gefällt. Das ist soweit normal und gesund: Ein Kind zieht neugierig an der Decke, mit der Decke fällt die Vase herunter, der frisch gewischte Boden ist nass, die Vase kaputt, die Mutter schimpft. Schlechtes Gewissen. Scham. Gut begleitet lernt das Kind, dass es besser nicht an einer Decke zieht, wenn eine Vase darauf steht, weil jemand anderes sich Mühe gegeben hat und ein schönes Ding kaputt geht. Das Kind feilt an seinen autonom gesteuerten Impulsen. Ist der Kontrollimpuls hingegen zu stark, die Reaktion des Gegenübers zu mächtig, wird sich die Autonomie unterdrückt, die Scham wird groß, das Kind wird ängstlich. Die entwicklungsfördernde Aufgabe ist es, das Kind in diesem Konflikt zu begleiten. Es sozusagen liebevoll zu kleiden, damit es mutig und selbstbewusst die Welt und sich selbst entdecken kann und es dennoch zum Prüfen seiner Impulse zu führen. Vgl Erikson, Erik H. Identität und Lebenszyklus, Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 16. Erste Auflage 1973. Suhrkamp Verlag: Frankfurt am Main, 75ff

² vgl. Bonhoeffer, Ethik, zusammengestellt und herausgegeben von Bethge, Eberhard, 12. Aufl., München, 1988,19-26. Bonhoeffer deutet das Erkennenwollen von Gut und Böse, das Essenwollen vom Baum der Erkenntnis (Zeichen des Autonomiebestrebens des ursprünglichen Gabecharakters menschlichen Lebens. Was Gott dem Menschen gab wollte der Mensch nun durch sich selbst sein (Autonomie). Die Folge: der Mensch verliert seine unbedarfte Selbstlosigkeit und schaut auf sich selbst: Er ist nackt. Dieses Gewahrwerden der Nacktheit (nackt war er ja auch zuvor) erzeugt Scham, die es zu vor nicht gab. Sich seiner selbst zu schämen, sich plötzlich vor sich selbst und dem anderen entblößt zu fühlen, ist Ausdruck äußerster Entzweiung mit dem Ursprung. Mit sich selbst, mit Gott, mit dem anderen. Sie machen sich Schurze. Scham sucht Verhüllung. Man will sie nicht sehen. Scham ist nicht auszuhalten. Ohne sich schamvoll zu verhüllen, hält man sich selbst nicht aus.

Und Gott? Er schimpft. Ja, er führt dem Menschen die Konsequenzen seines Tuns vor Augen. Doch dann macht er ihnen Kleider. Damit sie sich nicht zu schämen brauchen (1. Mose 3, 21). Gott vergibt. Und er fordert auf, nicht zu richten, sich selbst nicht und nicht den anderen. Denn Gott richtet nicht. Gott versöhnt. Er hält zusammen, was entzweit ist³. Allerdings ruft er auch dazu auf, zu prüfen, was der Wille Gottes ist, sein eigenes Tun und Wollen und Fühlen zu prüfen⁴.

So ist der Mensch: wunderbar gemacht **und** sündig.

Und so ist Gott: klar, aber fürsorglich, schützend und barmherzig. Er sieht alles. Er bringt uns auf den Weg. Und das ist gut.

Psalm 139 fasst diese Spannung wunderbar zusammen:

Ein Psalm Davids, vorzusingen. HERR, du erforschest mich und kennest mich.
Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du verstehst meine Gedanken von ferne.
Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege.
Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, HERR, nicht schon wüsstest.
Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.
Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch, ich kann sie nicht begreifen.
Wohin soll ich gehen vor deinem Geist, und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht?
Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da.
Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer,
so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten.
Spräche ich: Finsternis möge mich decken und Nacht statt Licht um mich sein,
so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir, und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht.
Denn du hast meine Nieren bereitet und hast mich gewoben im Mutterleibe.
Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.
Es war dir mein Gebein nicht verborgen, als ich im Verborgenen gebildet wurde unten in der Erde.
Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereitet war,
und alle Tage waren in dein Buch geschrieben, die noch werden sollten und von denen keiner da war.
Aber wie schwer sind für mich, Gott, deine Gedanken! Wie ist ihre Summe so groß!
Wollte ich sie zählen, so wären sie mehr als der Sand: Am Ende bin ich noch immer bei dir.
Sollte ich nicht hassen, HERR, die dich hassen, und verabscheuen, die sich gegen dich erheben?
Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne, wie ich's meine.
Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.

Herr Du erforscht mich und erkennst mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du verstehst meine Gedanken von ferne (V 1-2)

Sitzen, Stehen, die Gedanken – der liebe Gott sieht alles. Aber nicht, um zu strafen:

Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir. (V5)

Ein bisschen unheimlich vielleicht, vor allem unbegreiflich, aber wunderbar. Selbst wenn ich wollte, ich könnte Gott nicht entfliehen. Selbst wenn ich mit FLÜGeln ans äußerste Meer fliegen könnte: Gott wäre da. Er ist überall. Und das ist gut. Sein Alles-sehen ist nicht Kontrolle, nicht Bedrohung, sondern Schutz. Vor ihm brauche ich nicht zu fliehen. Eine ewig lange Verbindung tritt zu Tage: „*Du hast mich gewoben im Mutterleibe*“ (V 13).

In feiner Handarbeit gewoben. Du siehst nicht nur alles, sondern du hast mich immer schon

³ Vgl Bonhoeffer, a.a.O., 35ff

⁴ „Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist“ (Röm. 12,2) vgl. Bonhoeffer, a.a.:O. 41ff
Der 139 Psalm richtet die Bitte um Prüfung an Gott: „Erforsche mich, Gott und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne wie ich's meine. Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin und leite mich auf ewigem Wege“ (Ps. 139,23f).

gesehen: *„Deine Augen sahen mich (sogar schon), als ich noch nicht bereit war“ (V16).*
Wow!

„Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin“ (V14a) aber nicht nur ich, sondern alles: „wunderbar sind deine Werke, das erkennt meine Seele (V14b).

Wer sich so gesehen, geliebt und wahrgenommen weiß, der kann den Liebenden tatsächlich auch noch weiter gucken lassen: bis tief ins Herz hinein:

„Erforsche mich, Gott und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne, wie ich's meine. Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin und leite mich auf ewigem Wege.“ (V23f).

Befreit zum Leben. Befreit, sich dem anderen auf gutem Weg zuzuwenden und die Schönheit zu sehen. So ist der Mensch, so ist Gott. Jubel. Dank!

Der Mensch ist fähig, auf bösem und auf ewigem Wege zu wandeln, und manchmal verirrt er sich. Und dann? Geschieht Vergebung durch Gott. Die Geschichte vom verlorenen Sohn erzählt anschaulich dieses Vorgehen:

Das Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lukas 15,11-24)

11 Und er (Jesus) sprach: Ein Mensch hatte zwei Söhne.

12 Und der jüngere von ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir zusteht. Und er teilte Hab und Gut unter sie.

13 Und nicht lange danach sammelte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land; und dort brachte er sein Erbteil durch mit Prassen.

14 Als er nun all das Seine verbraucht hatte, kam eine große Hungersnot über jenes Land, und er fing an zu darben

15 und ging hin und hängt sich an einen Bürger jenes Landes; der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten.

16 Und er begehrte, seinen Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Säue fraßen; und niemand gab sie ihm.

17 Da ging er in sich und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot in Fülle haben, und ich verderbe hier im Hunger!

18 Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir.

19 Ich bin hinfert nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße; mache mich zu einem deiner Tagelöhner!

20 Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater, und es jammerte ihn; er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn.

21 Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfert nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße.

22 Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße

23 und bringt das gemästete Kalb und schlachtet's; lasst uns essen und fröhlich sein!

24 Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein.

Übersetzung: Luther 1984

5. Impulse für das Team

Vielleicht mögen Sie einmal für sich selbst über folgende Fragen nachdenken. Nehmen Sie sich dafür ruhig einen Zettel zur Hand und schreiben Ihre Gedanken auf. Dann können Sie sich mit anderen darüber austauschen:

- Was/ Wer ist Gott für Sie?
- Erweitert sich etwas an Ihrem Gottesbild, wenn Sie das Gleichnis vom verlorenen Sohn (*Lukas 15, 11-24*) lesen?
- Wie, denken Sie, erleben sich die Kinder in dem Spannungsfeld von freien Impulsen und Ideen und den Regeln, die die Erwachsenen für sie aufstellen?
- Was ist Ihnen wichtig, den Kindern von Gott zu vermitteln?
- Welche Situation mit einem Kind in Ihrer Einrichtung fällt Ihnen ein, wo Sie gerne etwas von der Vergebung spürbar werden lassen würden?
- Wo möchten Sie selber Vergebung spüren?
- Wie könnten Sie das mit Blick auf die Kinder umsetzen?
- Wo fällt es Ihnen schwer, zu vergeben?

6. Ideen für die Praxis

a) Anspiel⁵

Erzähler/in: (*weist auf die Handpuppe oder eine/n verkleidete pädagogische Fachkraft*):

Das ist Martin. Martin Luther. Der wird uns die nächsten Tage/die nächste Zeit begleiten. Martin war ein besonderer Mensch. Er war ein besonders schlaues Kerlchen und er war mutig. Sehr sogar.

Das mit dem schlaun Kopf, das war schon immer so. Das mit dem Mut leider nicht. Man könnte sogar sagen: Früher war Martin das ängstlichste Kind, das man sich vorstellen kann. Und auch diesen Mantel und den Hut und diesen weißen Schlips oder was das da sein soll, hatte er nicht immer. Das ist nämlich sein Doktorhut oder sein Pastorenmantel oder sein Lehrermantel. Und all das war er später auch. Aber nun fange ich an durcheinander zu erzählen. Ich will lieber von vorn beginnen. Und um es gleich vorweg zu nehmen: das was ich euch jetzt erzähle, das ist lange, lange her: über 500 Jahre. Und das war eine wahrhaftig andere Zeit als jetzt. Da fuhren keine Autos und es gab keine Computer und die Menschen hatten ganz andere Kleider an als wir (*evtl. Bild zeigen*)

(*Martins Mutter kommt als mittelalterlich gekleidete Frau auf die Bühne*).

Sie redeten auch ganz anders und dachten anders als wir, aber irgendwie war da trotzdem was gleich. Die Menschen fühlten nämlich wie wir. Sie freuten sich wie wir und weinten wie wir und hatten Mut wie wir und Angst wie wir.

Am Anfang also war Martin ein Baby. Wie wir es mal waren. (*Babypuppe, die von einer/m weiteren Erzieher/in, verkleidet als Mutter von Martin, gehalten wird*)

In einer Nacht, fast schon im Winter wurde Martin geboren. Und als er geboren war, das

⁵ Die Erzählung ist inspiriert durch das kleine Büchlein „Martin Luther, von Elke Junker und Stefan Horst, Verlag Ernst Kaufmann, 3. Aufl. 2011

schrie er erstmal. Wie wir. Seine Mutter nahm ihn in den Arm und legte ihn in eine Wiege (*Mutter legt Martin in die Wiege*).

Draußen war es kalt und stürmisch. Schon am nächsten Tag wurde er getauft und man gab ihm den Namen Martin. Warum? Weil er am Tag des Heiligen Martins geboren war. (*Vielleicht erinnert sich das ein oder andere Kind an die Geschichte*).

Martins Vater (*eventuell tritt auch der noch verkleidet auf*) arbeitete in einem Bergwerk. Und er arbeitete hart. Von morgens bis abends und manchmal auch nachts (*Vater schippt mit Schaufel und wischt sich den Schweiß von der Stirn*).

Er wollte, dass seine Kinder es einmal besser hätten als er. Martins Eltern waren beide sehr streng (*Vater und Mutter gucken streng*). Sie schimpften oft (*schimpfen mit dem Zeigefinger*):
Martin als Kind tritt auf:

Deshalb hatte Martin oft ein schlechtes Gewissen. (*Martin guckt zerknirscht*)

Denn Kinder machen nun mal manchmal auch Blödsinn. Ist doch klar. Macht ihr ja auch! Einmal, da hatte Martin sich eine Nuss von einem Teller genommen. (*Martin nimmt ganz arglos eine Nuss. Schaut sie verliebt an*) Eine einzige kleine Nuss. Die sah so toll aus.

Das sah die Mutter (*Mutter guckt empört und grimmig*) und schlug Martin dafür auf den Po (*Macht Haubewegungen*).

Martin: Au!

Erzähler/in: Das war nicht gut. Aber wisst ihr, was das Schlimmste war? Wenn Martin ein schlechtes Gewissen hatte, weil er ein bisschen was Blödes gemacht hatte, dann sagte die Mutter immer:

Mutter: Der liebe Gott sieht alles.

Erzähler/in: Der liebe Gott sieht alles. Und dann hatte Martin ein noch schlechteres schlechtes Gewissen (*Martin macht sich klein, verkriecht sich in sich selbst*).

Zum Glück aber war Martin sehr schlau. Er lernte leicht (*Martin mit Bücherbündel*).

Und deshalb schickten ihn seine Eltern auch zur Schule. Das machten damals nicht alle Eltern. Damals ging noch nicht jeder zur Schule und nicht jeder lernte Schreiben und Rechnen und Lesen. Aber Martin lernte das und das war sein Glück. Denn nun konnte er selber lesen. Zum Beispiel in der Bibel.

Martin:

(*nimmt eine Bibel in die Hand, am besten eine Kinderbibel, damit die Kinder es erkennen*)

Gott, du kennst mich richtig gut. So gut wie sonst keiner.

Wenn ich sitze, dann weißt du das.

Wenn ich stehe, dann weißt du das auch.

Du weißt, ob ich lache oder ob ich weine.

(*Martin zuckt zusammen*).

Erzähler/in: Martin erschrickt:

Martin: Der liebe Gott sieht alles. Ob ich sitze oder stehe oder liege, Gott sieht alles. Und wenn ich eine Nuss klaue. Ganz heimlich – der liebe Gott sieht alles. Wie meine Mutter und mein Vater. Und dann gibt es Haue (*Martin hält sich ängstlich und schützend seine Hand vor's Gesicht*).

Erzähler/in: (*zu den Kindern*) Stimmt das? (*Reaktionen abwarten*) Natürlich nicht! Doch dann liest Martin weiter:

Martin: Ich gehe oder liege, dann weißt du das.

(*Martin denkt nach*) Gott sieht alles...

(*Martin liest weiter*) Du bist überall. Und du hältst deine Hand über mir.

(*Martin wiederholt nochmal*) Du siehst alles und

(*Martin streichelt sich selbst über den Kopf*) Du hältst deine Hand über mir.

Gott streichelt mich. Das ist schön.
Gott sieht mich. Und streichelt mich.
Ob er das auch noch tut, wenn ich was Blödes gemacht hab?

Erzähler/in: Martin denkt nach. Dann blättert er weiter in der Bibel:

Martin: (*liest*) Die Geschichte vom verlorenen Sohn

Einmal da hatte ein Vater einen Sohn.

Der Sohn der war ein ziemlicher Filou.

Das ist ein Ideenspritzer, einer, der ständig was Neues machen muss, und manchmal hat er Spinnflöhe im Kopf.

Nun, dieser Sohn, der war schon alleine groß. Er wollte endlich mal tun dürfen, was er wollte.

Und so kam es, dass er wegging, aber dummerweise kam er dabei auf blöde Ideen und machte ganz dumme Sachen. Da bekam er Heimweh. Und er wollte überhaupt nicht mehr weg sein von Zuhause und groß sein und alle Sachen ohne seinen Vater machen. Da fing er an zu weinen. Als er aufgehört hatte zu weinen, stand er auf und ging wieder nach Hause.

Ganz langsam; denn er wusste nicht, ob sein Vater nicht fürchterlich böse auf ihn sein würde. Doch als er schon fast zuhause war, da lief ihm sein Vater entgegen, und was meint ihr, was der Vater tat? (*Reaktionen der Kinder abwarten*)

„Mein lieber, lieber Sohn“, rief er, „Ich habe dich so vermisst! Komm rein!“

Und er nahm den Sohn in seinen Arm. Ganz fest und gab ihm einen Kuss. Und er streichelte ihn auf seinem Kopf.

(*Martin guckt auf*) Das ist schön. Das ist wie eben in der Geschichte mit Gott. Ja, so wie dieser Vater ist Gott. Selbst wenn man Mist gebaut hat, streichelt einen Gott auf dem Kopf.

b) Anregungen zur Umsetzung in den Gruppen

Gott seine Geheimnisse anvertrauen und erfahren, wie Gott einen streichelt

Geheimniskiste steht in der Mitte. Darinnen ein Spiegel und Chiffontücher in der Anzahl der Kinder

Erzieher/in nimmt die geschlossene Kiste und singt:

„Sei einmal ganz leis, sei einmal ganz still. Weil ich etwas weiß, was ich dir zeigen will“.

Was könnte da drin sein?

Kiste öffnen und den Spiegel herausholen – ganz schnell wieder schließen – die Tücher soll man noch nicht sehen.

Kinder einzeln (Wer mag: mit geschlossenen Augen) vor einen Spiegel führen.

„Augen auf – Und wer ist da? Ich! Und Gott sagt: Sina, dich habe ich gerufen. Du gehörst zu mir.“ *Über den Kopf streicheln.*

Manchmal machen wir ganz schön Mist und dann denken wir: Hoffentlich merkt keiner, was für einen Mist wir gebaut haben.

Manchmal sind Geheimnisse auch etwas Aufregendes, etwas, was man nur mit seinem allerbesten Freund teilt.

Schatzkiste mit Seidentüchern

Das ist unsere Geheimniskiste. Die heißt so, weil da ganz viele Geheimnisse drin sind.

Nämlich eure Geheimnisse.

Ach, das wisst ihr noch gar nicht? Dann passt mal auf!

Ihr habt doch aber Geheimnisse?!

Ein Kind darf jetzt die Kiste öffnen

Das sind Seidentücher. Ganz weiche Tücher. Kostbare Tücher. So kostbar wie eure Geheimnisse.

Nehmt euch mal jeder ein Tuch (*Kinder holen sich ein Tuch aus der Kiste*)

Fühlt das mal an. Und knüllt das zusammen und führt das mal an eure Wange.

Aber ganz vorsichtig.

Und jetzt schaukelt ihr mal ein bisschen hin und her und legt mal in Gedanken – so dass keiner es mitbekommt euer Geheimnis in dieses Tuch....

Habt ihr's?

Dann haltet das Tuch noch einen kleinen Moment fest. Dann tut ihr es in die Schatzkiste. Aber ganz vorsichtig. Da ist euer Geheimnis jetzt gut aufgehoben.

Deckel vorsichtig zumachen.

Eine Kerze danebenstellen und anzünden.

Gott kennt unsere Geheimnisse. Und da sind sie gut aufgehoben.

Ich will euch erzählen warum:

Fasst euch mal an die Hände – aber ganz vorsichtig:

Wir beten (nach Psalm 139⁶)

Gott, du kennst mich richtig gut.

So gut wie sonst keiner.

Wenn ich sitze, dann weißt du das.

Wenn ich stehe, dann weißt du das auch.

Du weißt, ob ich lache oder ob ich weine.

Du umgibst mich von allen Seiten.

und du hältst deine Hand über mir (*streicheln*).

Halleluja!

Bastelidee

- Geheimniskisten aus Pappe mit Glitzerzeugs bekleben
- Spiegel mit Holzrahmen (z.B. von Ikea) mit Glitzerzeugs bekleben

c) Lieder

Sei einmal ganz leis

Du bist du

Volltreffer

Kindermutmachlied

Von allen Seiten umgibst du mich

Du bist immer da

Von oben und von unten

⁶ Übertragung von Helke Ricker
Alternative: Liederheft 1, 106

Praxiseinheit 2: Das ist ungerecht! – und was ist gerecht? Luther und die Gerechtigkeit

1. Einführung in das Thema

„Der hat mehr bekommen!“

„Die darf viel mehr als ich!“

„Das ist ungerecht!“

Besonders, wer mit Geschwistern groß geworden ist, kennt solche Auseinandersetzungen: Aber auch wir Erwachsenen haben einen ausgeprägten Gerechtigkeitssinn, besonders wenn es darum geht, dass wir zu kurz kommen könnten. Das ist vollkommen normal. So ist der Mensch.

Zudem ist unser Gerechtigkeitsempfinden abhängig von den Normen und Werten, die in der jeweiligen Kultur, Religion, Gesellschaft gelten und in den Familien gelebt werden. Das kann sehr unterschiedlich sein. Was hier als gerecht empfunden wird, kann dort als ausgesprochen ungerecht empfunden werden und umgekehrt.

Was ist also gerecht? Ist es gerecht, wenn ich als Mutter all meine Kinder genau gleich behandle? Oder ist es gerechter, wenn ich die jeweilige Situation, die Beweggründe, das Wesen, die Fähigkeiten des jeweiligen Kindes genauer in den Blick nehme und dann eben auch unterschiedlich entscheide?

Natürlich spüren die Geschwister die Ungerechtigkeit. Da muss ich erklären, warum es manchmal gerechter ist, ungerecht zu sein. Im Stillen denk ich an die Geschichte von den Arbeitern im Weinberg.

2. Was hat das Thema mit Luther und seiner Theologie zu tun?

„Das ist nicht gerechtfertigt!“ sagen wir und meinen, dass ein Vorgehen, eine Entscheidung nicht einleuchtet, dass einem selbst nach genauem Abwägen keine Argumente dafür einfallen, dass sie nicht als gerecht empfunden wird. Die reformatorische Rechtfertigungslehre durchbricht diese Logik: Der Mensch bemisst alles Handeln nach Werten und Normen, nach seinem Gerechtigkeitssinn.

Gott misst anders. Sein Maßstab für die Gerechtigkeit heißt: Liebe. Der Mensch wird nicht bemessen nach dem, was er tut, sondern er wird einfach - unabhängig von dem, was er tut und ist - geliebt. Für Martin Luther hatte das eine unglaublich befreiende Wirkung¹. Dieses Erkenntnis war, um es mit modernen Begriffen auszudrücken, das Ende einer religiösen Leistungsgesellschaft². Wer sich von Gott geliebt weiß, der muss im Grunde keine Angst mehr haben, zu kurz zu kommen. Er ist befreit auch von dem ängstlichen Drehen um sich selbst, das immerzu guckt: Wie steh ich da? Was bekomme ich? Er muss auch nicht mehr misstrauisch auf das blicken, was ein anderer bekommt. In der Gewissheit, geliebt zu sein, kann er selber lieben. In der Gewissheit, barmherzig angeschaut zu werden, kann er selbst barmherzig sein. In der Gewissheit, dass ich als Mensch Würde habe, brauch ich nicht darum zu kämpfen, dass meine Leistung gewürdigt wird. Ich bin, was ich bin. Der andere ist, was er ist. Ich brauche mich nicht zu vergleichen.

¹ vgl. die Ausführungen zu Modul 1

² Vgl. Rechtfertigung und Freiheit, 500 Jahre Reformation 2017, Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Gütersloh, 2014, S. 25. Dieses Büchlein gibt grundsätzlich einen guten und verständlichen Überblick über die Bedeutung der reformatorischen Themen bis in unsere Zeit.

3. Was hat das mit den Kindern zu tun?

Im Jahr 2014 führte das Kinderhilfswerk „World Vision“ eine Studie durch, bei der 2500 Kinder im Alter von sechs bis elf Jahren zu ihrem Wohlbefinden und ihrer Lebenssituation befragt wurden. Im Mittelpunkt stand das Thema Gerechtigkeit. Die Wissenschaftler fanden heraus, dass die Kinder ein hohes Gerechtigkeitsempfinden haben – nicht nur auf sich selbst bezogen, sondern auch im Hinblick auf andere.

Die befragten Kinder verstanden unter Gerechtigkeit, „dass jeder gleich behandelt wird und die gleichen Möglichkeiten hat“ und „dass man miteinander teilt und nicht jemanden einfach stehen lässt“. Ungleichheit empfinden Kinder also als ungerecht.

Nach dem bisher Gesagten geht es aber auch darum, das Gerechtigkeitsempfinden zu differenzieren. Denn Gleichheit ist nicht immer schon gerecht. Und ein ausgeprägter Gerechtigkeitssinn beinhaltet immer auch die Gefahr des misstrauischen und neidvollen Blicks auf den anderen. Evangelisch verstandene Gerechtigkeit kann nur eine sein, bei der der einzelne und die jeweilige Situation als ganze im Blick ist.

Und da kommen der unterschiedliche Wertekodex und das unterschiedliche Verhalten in den verschiedenen Familien ins Spiel. Das Gerechtigkeitsempfinden entwickelt sich im Laufe der ersten Lebensjahre. Vorbild dabei sind die Eltern und deren Reaktionen und Verhaltensmuster im Bezug auf Gerechtigkeit. Die Kinder kommen verschieden geprägt in die Einrichtung. Und das darf und muss so sein. Aber das muss den pädagogischen Fachkräften bewusst sein. Denn dass die Welt verschieden angesehen werden kann und dass es unterschiedliche Wertevorstellungen gibt, kann auch irritieren.

Wir wollen und dürfen Kindern nicht unser Wertesystem „überstülpen“. Aber wir müssen ihnen den Raum geben, dass sie Maßstäbe entwickeln, die ihr Empfinden und Handeln bestimmen. Dazu müssen Kinder ihr Empfinden zum Ausdruck bringen können. Dazu müssen eigene und mitgebrachte Antworten über gutes und schlechtes, über gerechtes und ungerechtes Verhalten reflektiert werden. Um mündige Menschen zu werden, müssen Kinder dem nachspüren und darüber nachdenken dürfen. Kinder brauchen Orientierung,

Kinder brauchen Werte. Kinder müssen entdecken können, was sie in ihrem Leben trägt. Biblische Geschichten bieten in diesem Entwicklungsprozess eine hervorragende Möglichkeit zur Auseinandersetzung. Die Möglichkeit, sich als von Gott geliebten und gewürdigten Menschen zu entdecken, sollten wir ihnen nicht vorenthalten. Denn diese Entdeckung macht stark, sensibilisiert für den anderen und das Miteinander und lässt sie selbstbewusst und mutig Gerechtigkeit finden.

Kinder schauen in der Regel nicht, was jemand geleistet hat, ob er oder sie sich etwas „verdient“ hat. Sie schauen viel mehr auf das, was der oder die andere braucht.

Beobachtungen in einer Kindergartengruppe zeigen, dass die größeren Kinder den kleinen helfen und sie unterstützen. Geteilt wird in der Regel freiwillig – auch in der Krippe. Gerade in Essenssituation fällt auf, dass die meisten Kinder aufeinander achten: Wer hat noch nichts bekommen?

Ein anderes Verhalten zeigen Kinder, in deren Herkunftsfamilien Grundbedürfnisse wie die ausreichende Versorgung mit Nahrung nicht immer gewährleistet ist, wo es zum Beispiel keine gerechte Verteilung unter den Geschwistern gibt und die jüngeren Angst haben müssen, nichts abzubekommen. Für diese Kinder spielt Essen eine zentrale Rolle: Sie haben in der Regel Angst, zu kurz zu kommen.

4. Biblischer Bezug

Dass ich mir Gottes Zuneigung nicht kaufen kann, dass es dafür keine „Mindestanzahl“ an guten Taten und Leistungen braucht, dass ich in der Folge aber auch sehen lernen muss, dass es mir ungerecht vorkommen kann, wenn Gott nach anderen Maßstäben misst als

Menschen, wird im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg sehr anschaulich erzählt. Gott wird hier mit einem Weinbergbesitzer verglichen, der allen Arbeitern den vollen Lohn gibt, egal wann und wie immer sie in seinen Dienst traten und was immer sie vorher getan haben oder nicht:

Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Matthäus 20,1-15)

1Denn das Himmelreich gleicht einem Hausherrn, der früh am Morgen ausging, um Arbeiter für seinen Weinberg einzustellen.

2Und als er mit den Arbeitern einig wurde über einen Silbergroschen als Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg.

3Und er ging aus um die dritte Stunde und sah andere müßig auf dem Markt stehen

4und sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist.

5Und sie gingen hin. Abermals ging er aus um die sechste und um die neunte Stunde und tat dasselbe.

6Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand andere und sprach zu ihnen: Was steht ihr den ganzen Tag müßig da?

7Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand eingestellt. Er sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg.

8Als es nun Abend wurde, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter und gib ihnen den Lohn und fang an bei den letzten bis zu den ersten.

9Da kamen, die um die elfte Stunde eingestellt waren, und jeder empfing seinen Silbergroschen.

10Als aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und auch sie empfingen ein jeder seinen Silbergroschen.

11Und als sie den empfangen, murrten sie gegen den Hausherrn

12und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, doch du hast sie uns gleichgestellt, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben.

13Er antwortete aber und sagte zu einem von ihnen: Mein Freund, ich tu dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir einig geworden über einen Silbergroschen?

14Nimm, was dein ist, und geh! Ich will aber diesem Letzten dasselbe geben wie dir.

15Oder habe ich nicht Macht zu tun, was ich will, mit dem, was mein ist? Siehst du scheel drein, weil ich so gütig bin?

16So werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.

Übersetzung: Luther 1984

„Jesus stellt [mit diesem Gleichnis] alle menschliche Rechnerei auf den Kopf. Hier wird nicht gezählt und bezahlt, sondern in Liebe geschenkt. Gott schenkt allen Glaubenden den ganzen Himmel. Gute Werke sind nicht die Aktien, mit denen man sich seinen Anteil am Himmel erwirbt.“³

³ Albrecht Steinwachs 2010. Von den Arbeitern im Weinberg

5. Impulse für das Team

Einleitend, eine Erfahrung, die ich in einer Kita machen konnte, als ich mit ihnen über das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg theologisierte: Faszinierend war es, festzustellen, dass die Kinder die Geschichte ganz anders als die Erwachsenen empfinden und das Verhalten des Weinbergbesitzers sehr gut nachvollziehen konnten. Sie empfanden ihn als gerecht, denn schließlich müssen alle Familien satt werden.

Zur Vorbereitung des Themas ist es sinnvoll, dass sich das Team mit dem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg und ihrem Verständnis von „Gerechtigkeit“ auseinandersetzt und in den persönlichen Austausch kommt:

- Was empfinde ich persönlich als gerecht? Was als ungerecht?
- Welche Werte haben mich geprägt? Welche Erfahrungen habe ich gemacht mit vermeintlich ungerechter Behandlung und Zurücksetzung?
- Welche Rolle spielt das Thema im Verhältnis der Fachkraft zu den Kindern oder unter den Kindern? In welchen Situationen?
- Wie erlebe ich die Auseinandersetzung um das Thema Gerechtigkeit im Alltag mit den Kindern?
- Verändert sich mein Blick, wenn ich den Text von den Arbeitern im Weinberg lese?

6. Ideen für die Praxis

a) Anspiel

(Luther tritt als Handpuppe oder gespielt von einer Fachkraft auf...)

Erzähler/in: Den kennt Ihr ja schon. Wisst Ihr noch, wie der heißt?

Genau Martin Luther. Er hat beim letzten Mal eine Geschichte in der Bibel gelesen. Und zwar die Geschichte vom verlorenen Sohn. Wisst ihr noch, was da passiert ist?

(Antworten der Kinder abwarten)

Genau. Da hat ein Sohn ganz viel Blödes gemacht und dann ist er weggelaufen. Und als er wieder nach Hause kam, da hat der Vater kein bisschen geschimpft, sondern er hat den Sohn in den Arm genommen und hat ihn über den Kopf gestreichelt.

Die Geschichte ist noch nicht zuende. Martin, kannst du uns nicht erzählen, wie die Geschichte weitergeht?

Martin: Also, als der Sohn wieder da war, da freute sich der Vater so sehr, dass er sofort ein Fest feiern wollte. „Schlachtet schnell ein Kalb und macht ein gutes Essen! Bringt meinem Sohn ein schönes neues Kleid und neue Schuhe und einen schönen Ring! Wir wollen feiern.“, sagte der Vater zu seinen Dienern.

Und da haben sie alle Freunde und Nachbarn eingeladen und feierten ein riesengroßes Fest. Die Musik und das laute Lachen hörte man schon die ganze Straße runter. Und alle freuten sich mit dem Vater, dass der Sohn wieder nach Hause gekommen war. Nur einer, der freute sich nicht. Und das war der Bruder. Der hatte die ganzen Jahre für seinen Vater gearbeitet. Und auch heute hatte den ganzen Tag gearbeitet. Als er jetzt nach Hause kam und hörte den Lärm, da wunderte er sich. „Was ist das für ein Fest?“ fragte er einen Knecht.

„Dein Bruder ist wieder da! Stell dir das vor! Plötzlich stand er da und hat sich bei deinem Vater entschuldigt. Du kannst Dir nicht vorstellen, wie sich dein Vater gefreut hat.“

„Gefreut? Über diesen Nichtsnutz, diesen faulen Hund? Über mich hätte er sich mal freuen sollen. Wenn ich nicht all die Jahre für ihn gearbeitet hätte, was hätte er dann wohl gemacht? Für mich hat er noch nie ein Fest ausgerichtet. Das ist ungerecht.

Als sein Vater das hörte, wurde er traurig und ging nun auch zu diesem Sohn: „Komm doch mit rein“, sagte er, „Freu dich doch mit mir, dass dein Bruder wieder da ist.“

„Da hinein? Keine zehn Pferde bekommen mich da hinein. Ich war die ganze Zeit bei dir und hab für dich gearbeitet. Und der da hat sein ganzes Geld verschleudert und nicht einmal an dich gedacht. Ist das etwa gerecht?“

„Aber mein Kind“, sagte da der Vater „Dass ich dich lieb habe und du mich, das wissen wir beide. Aber dein Bruder war weg, wir beide haben nicht gedacht, dass er je wieder kommt. Und nun ist er doch gekommen. Zurück zu uns. Da sollten wir uns freuen.“

So erzählte Jesus den Menschen diese Geschichte um ihnen zu zeigen, wie Gott ist.

Erzähler/in: Das ist eine schöne Geschichte.

Martin: Ja, sehr schön. Eine meiner Lieblingsgeschichten. Gott ist gerecht. Er ist gerechter als wir Menschen. Aber wir dummen Menschen sind immer so schnell neidisch.

Aber guckt mal, Ihr Kinder. Hier in der Kiste ist noch so eine Geschichte. Auch eine Geschichte, von Gottes Gerechtigkeit. Die schenke ich Euch. Die könnt ihr dann selber erzählen und spielen.

Martin gibt den Gruppen jeweils eine Kiste, in der die Requisiten für die Mitmachgeschichte aus der Bibel drin sind...

b) Anregungen zur Vertiefung in den Gruppen

Erzählpantomime „Die Arbeiter im Weinberg“ (Matthäus 20,1-15)

Zur Durchführung:

Die Erzählpantomime kann sowohl mit einigen Kindern vorbereitet als auch spontan durchgeführt werden. Die Kinder übernehmen die Rolle der Arbeiter.

Weitere - vorbereitete - Rollen:

- Ein/e Erzähler/in
- Ein Weinbergbesitzer (*je nach Absprache kann er noch mehr Sprechanteile übernehmen*)
- Drei Arbeiter (*falls realisierbar ist bei jeder der drei Gruppen 6, 12 und 5 Uhr nachmittags eine pädagogische Fachkraft als Arbeiter dabei, die die Kinder zum mitmachen motivieren, sich bei der Geldverteilung spontan äußern und ihre Freude oder ihren Unmut spontan kundtun*).

Material:

Eine große Holzuhre mit beweglichen Zeigern, Weintrauben, wenn möglich ein Weinstock, ein wenig Verkleidung für den Weinbergbesitzer und die Arbeiter, ein Säckchen mit Münzen oder Schokolater

ErzählerIn: *(Eine große Weintraube hochhalten)*

Ihr wisst bestimmt, was das ist! *(jeweils Beiträge der Kinder abwarten)*

Weiß denn auch jemand von euch, woran sie wächst?

Genau! An einem Weinstock. *(wenn möglich einen Weinstock zeigen)*

Und Weinstöcke stehen auf einem Weinberg. Ein Weinberg macht viel Arbeit. Damit die Weintrauben gut wachsen, muss die Erde gehackt werden und die Weinstöcke müssen gegossen werden. Wenn die Trauben reif sind, dann müssen sie gepflückt werden.

Jesus erzählte den Menschen einmal eine Geschichte von einem Mann, dem ein Weinberg gehört.

Hier ist der Weinbergbesitzer *(Weinbergbesitzer kommt nach vorn)*.

Er schafft die Arbeit nicht allein. Er braucht Hilfe.

Um 6 Uhr morgens ***(auf die Uhr zeigen, die auf 6 Uhr steht)*** geht er auf den Marktplatz.

Hier stehen viele Menschen. Sie haben keine Arbeit. Sie warten darauf, dass jemand kommt, der ihnen Arbeit gibt. Diese Menschen brauchen Geld, um Essen zu kaufen, damit sie und ihre Familien nicht verhungern müssen.

(Weinbergbesitzer geht los, sucht sich einige Menschen auf dem Marktplatz)

„Wollt ihr bei mir im Weinberg arbeiten? Ich gebe euch einen Silbergroschen für einen Tag!“
Er nimmt sie mit zu seinem Weinberg und zeigt ihnen *(pantomimisch)*, was sie zu tun haben. Einige müssen die Erde mit der Hacke lockern, andere gießen die Weinstöcke...

Uhr auf 12 Uhr stellen

Die Zeit vergeht. Es ist schon Mittag. Der Weinbergbesitzer blickt auf seinen Weinberg. Er sieht: Die Menschen schaffen die Arbeit nicht allein. Er braucht noch mehr Arbeiter. Also geht er wieder auf den Marktplatz.

(Weinbergbesitzer geht los, sucht sich einige Menschen auf dem Marktplatz, bringt sie zum Weinberg. Sie fangen an, zu hacken...)

Uhr auf 5 Uhr stellen

Es ist 5 Uhr, spät am Nachmittag. In einer Stunde um 6 Uhr abends ist der Arbeitstag zu Ende. Der Weinbergbesitzer schaut sich auf seinem Weinberg um. Nein, die Arbeit ist nicht zu schaffen bis dahin. Also geht er noch einmal auf dem Marktplatz. Vielleicht sind ja noch ein paar Menschen da, die in der letzten Stunde helfen können...

(Weinbergbesitzer geht los, nimmt die letzten vom Marktplatz mit...)

Uhr auf 6 Uhr stellen

Nun ist es Abend. Der Arbeitstag ist zu Ende. Der Weinbergbesitzer holt die Arbeiter zu sich. Er lässt sie in einer Reihe aufstellen. Die zuletzt gekommen sind, stehen an erster Stelle, dann kommen die, die seit 12 Uhr arbeiten und ganz hinten die, die schon seit 6 Uhr morgens im Weinberg sind.

Er gibt jedem Arbeiter einen Silbergroschen. *(Weinbergbesitzer verteilt das Geld)*

Die zuletzt Gekommenen freuen sich über so viel Geld. Diejenigen, die schon von Anfang an dabei sind, denken: Jetzt bekommen wir bestimmt viel mehr!

Als die letzten an der Reihe sind, gibt es ein großes Gezeter und Geschimpfe:

„Das ist ungerecht! Wir haben doch viel länger gearbeitet!“

Der Weinbergbesitzer sagt: „Worüber regt ihr euch auf? Ich habe euch einen Silbergroschen versprochen und den habt ihr auch bekommen. Mit einem Silbergroschen könnt ihr eure

Praxiseinheit 2: Das ist ungerecht! – und was ist gerecht?

Familie einen ganzen Tag ernähren. Und auch die, die nur eine Stunde gearbeitet haben, brauchen den Silbergroschen zum Leben. Also, worüber beklagt ihr euch?“

Theologisieren mit den Kindern:

Im Anschluss an das Erleben des Gleichnisses ist es wichtig, dass die Kinder mit den pädagogischen Fachkräften über das Erlebte und das Verhalten der Menschen in der Geschichte ins Gespräch kommen:

- Arbeiter: Wie habt ihr euch gefühlt, als ihr das euren Lohn bekommen habt?
- Weinbergbesitzer: Du hast allen Arbeitern das gleiche Geld gegeben. Egal, wie lange sie gearbeitet haben. Warum hast du das gemacht?
- Die einen haben 12 Stunden, die anderen nur 1 Stunde gearbeitet. Der Weinbergbesitzer hat aber allen gleich viel bezahlt. Findet ihr das richtig?
- Was meint ihr, warum hat der Weinbergbesitzer das getan?
- Diese Geschichte hat Jesus den Menschen erzählt und gesagt: „Gott ist wie der Weinbergbesitzer“. Habt ihr eine Idee, was er damit meint?

Wichtig ist, die Kinder nicht gleich in eine bestimmte Richtung zu lenken, sondern so weit wie möglich wertneutrale Fragen zu stellen.

c) Lieder

Mein Gott, das muss anders werden

Ich bin klasse, so wie ich bin!

Einfach nur so, so wie du bist

Praxiseinheit 3: Dem Ärger Luft machen - der Thesenanschlag und das Kind als Wesen mit eigener Meinung

1. Einführung in das Thema

Und nun kommen wir zum Highlight der Reformation, dem Thesenanschlag.

Wenn man sich für das einsetzt, was man für richtig erachtet, fordert das Selbstbewusstsein und Mut. Wer seine Meinung sagt, muss damit rechnen, dass ihn dafür nicht alle lieben. Und manch einer - ob Erwachsener oder Kind - hat die schmerzliche Erfahrung gemacht, dass er sich aufschwingt, die Meinung derer zu vertreten, die sich gerade noch gemeinsam über Missstände ereiferten, und plötzlich steht er alleine da. Das Motzen der Gemeinschaft ist verhallt hinter vorgehaltener Hand. Konfrontiert mit dem Gegenwind und möglichen auch nur fantasierten Konsequenzen hat es keiner mehr so gemeint. Der Redner oder die Rednerin erscheint als unbequemer Querulant. Neben dem fehlenden Mut mag das auch daran liegen, dass es gar nicht so einfach ist, wirklich eine Meinung zu bilden und nicht nur seiner Befindlichkeit Ausdruck zu verleihen. Der Motzer sagt, was er für sich, für seine Lieben nicht gut findet und hat selten das Große und Ganze im Blick. Um sich wirklich eine Meinung zu bilden, braucht es Überblick, Wissen um die Zusammenhänge und Werte.

Die Gesellschaft braucht Menschen, die Missstände wahrnehmen. Sie braucht Menschen, die Zusammenhänge erkennen und Menschen, die Handlungsweisen und Zustände kritisch an Werten prüfen. Sie braucht Menschen, die dafür Sorge tragen, dass Handlungsweisen sich zum Wohle aller auswirken, dass die Zustände sich für die Betroffenen bessern. Sowohl Meinungsbildung als auch Meinungsäußerung müssen gelernt werden.

2. Was hat das Thema mit Luther und seiner Theologie zu tun?

Martin Luther war empört, was der Ablasshandel mit den Menschen machte. Nicht nur, dass es theologischer Unfug war, zu meinen, man könnte den lieben Gott mit Geld bestechen und Ablass von der Bestrafung seiner Sünden erwirken. Es war empörend und nur allzu offensichtlich, dass die Kirche mit der Angst der Menschen vor dem Höllenfeuer spielte und ihnen Geld aus der Tasche leierte, um damit die eigenen Kassen zu füllen. Kein kleineres Projekt als der Bau des Petersdoms in Rom wurde mit dem Ablasshandel finanziert.

Luther schlägt am 31. Oktober 1517 95 Thesen an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg. Er macht seinem Ärger über die Kirche Luft und prangert die Missstände des Ablasshandels an. Er zeigt auf, dass die Menschen die Gnade und Liebe Gottes geschenkt bekommen, sich nicht von ihrer Schuld freikaufen und einen Platz im Himmel damit sichern können. Martin Luther stellt sich damit gegen die Kirche, den Kaiser und den Papst. Er musste damit rechnen, dass er als Ketzer aus der Kirche ausgeschlossen und mit einem Reichsbann belegt wird. Als er vor den Reichstag in Worms geladen wird und gezwungen wird, seine Thesen zu widerrufen, hält er mutig stand: „Hier stehe ich und kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen“, sagt er und wird gebannt.

Dieser Thesenanschlag und die folgende Verbreitung führten letztendlich zur Reformation in Deutschland und leider auch – von Martin Luther nicht gewollt – zur Spaltung der Kirche. Nun war dieser Thesenanschlag nicht nur mutig. Die Thesen selbst waren hart erarbeitet in ständiger Reflexion, in theologischer Auseinandersetzung, im intensiven Lesen der Bibel, im Gebet. Zudem in der Beobachtung der Menschen und der Zustände, die das Handeln der Kirche für sie verursachte.

Martin Luther schlug die Thesen nicht für sich an. Ihm ging es nicht darum, Recht zu haben.

Ihm ging es um das Wohl der Menschen. Für sie tat er, im Unterschied zu ihnen der Sprache und des Lesens mächtig, seinen Mund auf. Dafür nimmt er die Konsequenzen auf sich. Und Martin Luther denkt weiter: Wenn Menschen nicht weiter von Obrigkeiten – seien sie weltlich oder kirchlich – für dumm verkauft werden sollen, müssen sie lernen können. Sie müssen lernen, sich selbst eine Meinung zu bilden und mündig und selbstbewusst diese Meinung zu vertreten.

Um sich selbst eine Meinung bilden zu können, muss man lesen können, Dinge verstehen lernen, reden lernen. Um selbstbewusst zu sein, muss man sich selbst als wertvoll erkennen. Man muss sich angenommen fühlen, geliebt. Dies wiederum ist die theologische Kernerkenntnis der Reformation. Jeder ist etwas wert vor Gott. Priester, Kleriker und Obrigkeiten nicht mehr als der normale Mensch. Jeder Mensch kann die Bibel verstehen. Jeder glaubt. So ist jeder Priester und nicht nur der, der dazu geweiht ist. Luther redet deshalb vom „Priestertum aller Gläubigen“. Das ist die Basis für die allgemeine Meinungsbildung und das Recht auf die allgemeine Meinungsäußerung auf der Basis christlicher Werte und des Glaubens.

Dem Ärger Luft machen meint also eine religiöse Meinungsäußerung zum Wohle der Allgemeinheit.

3. Was hat das Thema mit den Kindern zu tun?

Auch Kinder machen ihrem Ärger Luft und wehren sich gegen vermeintlich ungerechte Behandlung oder Zurücksetzung. Sie zeigen, wenn ihnen etwas nicht gefällt – verbal und nonverbal (Rückzug, „schmollen“, hauen, Unwohlsein). Aber Kindern wird nicht immer der Raum und die Kompetenz zugestanden, zu sagen oder zu zeigen, was ihnen nicht gefällt und was sie sich anders wünschen. Sie werden nicht selbstverständlich an dem beteiligt, was sie konkret angeht. Viele Erwachsene meinen immer noch zu wissen, was „gut für das Kind“ ist.

Deshalb wurde auf Basis der UN-Kinderrechtskonvention im Grundsatz 5 der Kita-Grundsätze „Kind im Mittelpunkt“ der ev.-luth. Landeskirche Hannovers das Recht der Kinder auf Partizipation und Mitsprache verankert:

Recht auf Partizipation

„Weil Gott Kindern von Anfang an eine unverlierbare Würde zuspricht und Jesus Kinder in den Mittelpunkt stellt, haben Kinder ein Recht auf Teilhabe am gemeinschaftlichen Leben ebenso wie auf altersentsprechende Mitbestimmung und Mitentscheidung im Alltag der Kindertagesstätte.

Eine Partizipation von Kindern bedeutet, Entscheidungen, die das individuelle Leben und das der Gemeinschaft betreffen, gemeinsam zu teilen und zusammen Lösungen für Probleme zu finden.

Evangelische Kindertagesstätten sind Lernorte für partizipatorische Prozesse.

Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen verstehen die Kinder als Experten und Expertinnen in eigener Sache. Sie ermöglichen Aushandlungsprozesse zwischen den pädagogischen Fachkräften und Kindern als gleichwertigen Partnern und Partnerinnen. Ziele der Partizipation sind: Die Entwicklung von sozialen Kompetenzen, die Entwicklung zum mündigen, sprachfähigen Menschen sowie die Einübung demokratischer Verhaltensweisen.¹

¹ Kirchliches Amtsblatt Hannover Nr. 4/2010, Seiten 69 bis 71, II. Verfügungen, Nr. 36

Der bewusste Umgang mit Beschwerden geht den Weg der Partizipation konsequent weiter. Es werden nicht nur die Rechte der Kinder auf freie Meinungsäußerung sondern auch ihre Bedürfnisse, Unzufriedenheiten und Anliegen zum Gegenstand gemeinsamer Prozesse im Alltag der Kita.

„Kinder, die sich selbstbewusst für ihre Rechte und Bedürfnisse einsetzen und sich wertgeschätzt und (selbst-)wirksam fühlen, sind besser von Gefährdungen geschützt“².

Das Recht auf Beteiligung und zur Möglichkeit der Beschwerde von Kindern in der Kita ist seit dem 1.1.2012 auch im Bundeskinderschutzgesetz verankert (SGB VIII, § 45 Abs.2 S.3).

4. Biblischer Bezug

Jesus vertreibt die Händler aus dem Tempel (Markus 11,15-19)

15 Dann kamen sie nach Jerusalem.

Jesus ging wieder in den Tempel.

Sofort fing er an, die Leute hinauszujagen, die im Tempel etwas verkauften oder kauften.

Die Tische der Geldwechsler und die Stände der Taubenverkäufer stieß er um.

16 Er ließ nicht zu, dass jemand irgendetwas durch den Tempel trug.

17 Und er erklärte es denen, die dabei waren, so:

»Steht nicht in den Heiligen Schriften:

»Mein Haus soll ein Ort sein, an dem alle Völker zu mir beten können?«

Ihr aber habt eine Räuberhöhle daraus gemacht.«

18 Das hörten die führenden Priester und Schriftgelehrten. Und sie überlegten, wie sie Jesus umbringen könnten. Sie hatten nämlich Angst vor ihm.

Denn die Volksmenge war begeistert von seiner Lehre.

19 Am Abend verließen Jesus und seine Jünger wieder die Stadt.

(Übersetzung: Basisbibel)

Erläuterungen zum Text:

Diese Geschichte gehört bereits zur Passionsgeschichte. Jesus ist mit seinen Jüngern und Anhängern in Jerusalem eingezogen und geht nun zum Tempel.

Der Tempel in Jerusalem ist das zentrale Heiligtum der Juden. Es waren viele Menschen in der Stadt, da das Passahfest bevorstand. Dreimal im Jahr sollten die Juden zum Tempel nach Jerusalem kommen: zum Passahfest, zum Laubhüttenfest und zum Erntefest (Exodus 23,14ff). zu diesen Anlässen kamen Zehntausende von Pilgern kamen in die Stadt, meist mit Lasttieren und auch Opfertieren³. „Der äußere Vorhof des Tempels war für jeden zugänglich. Hier wurden Opfertiere zum Kauf angeboten. Bei den Geldwechslern konnten die Pilger ihr Geld in die Tempelwährung Schekel umtauschen. Nur mit dieser konnte die Tempelsteuer bezahlt werden. „Einen Teil des Besitzes auf dem Altar des Tempels zu opfern, war die höchste Möglichkeit, sich Gott zu nähern. [...] Es waren nur zum Verzehr geeignete Haustiere erlaubt und die Opfertiere mussten ohne jeden Makel sein“⁴. Mit den Tempelpilgern wurde ein gutes Geschäft gemacht, an dem viele verdienten.

Das machte Jesus wütend. Er prangert hier nicht nur die einzelnen Händler, sondern indirekt die Führer des damaligen Judentums an, die Hohepriester und Schriftgelehrten. Von denen wird gesagt, dass sie Jesus fürchteten, denn er gewinnt immer mehr Anhänger aus dem Volk

² Schubert-Suffrian/ Schröder 2014,4

³ Vgl. Feinberg/Vamosch 2003,30

⁴ Feinberg/Vamosch 2003,23

und stellt die damals übliche Glaubenspraxis an vielen Stellen in Frage. Am Ende des Abschnitts machen sich die führenden Priester und Schriftgelehrten Gedanken, wie sie Jesus umbringen können. Wenige Tage später wird er gekreuzigt.

Abbildungen zum Tempel finden sich in illustrierten Kinderbibeln oder Sachbüchern zur Bibel (s. Literaturhinweise am Ende des Kapitels).

5. Impulse für das Team

Impulse zur Auseinandersetzung mit der Geschichte von der Tempelreinigung:

- Gefällt mir oder befremdet mich Jesu Handeln?
- Was haben Jesus und Martin Luther für uns gemeinsam?
- Welche Werte sind uns in unserer Kita wichtig?
Vertreten wir diese offen gegenüber den Eltern? Nach außen? Stehen wir dazu?
- Geben wir Kindern Recht? Oder fällt uns das schwer?

Um Kinder zu kritischen, mündigen Bürgerinnen und Bürgern zu erziehen, ist die Einführung eines Beschwerdeverfahrens sinnvoll und hilfreich:

Einführung eines Beschwerdeverfahrens in der Kita

Die Verwirklichung eines Beschwerdeverfahrens in der Kita ist die logische Konsequenz aus den unter 3. beschriebenen Grundsätzen und Gesetzen. Dazu braucht es Entscheidungen und Veränderungen auf verschiedenen Ebenen:

1.Schritt: Auseinandersetzung im Team

Zunächst bedarf es einer inhaltlichen Auseinandersetzung und der Entwicklung einer gemeinsamen Haltung zum Umgang mit Beschwerden von Kindern.

Folgende Fragen sind Anregungen zur gemeinsamen Reflexion im Team. Voraussetzung für ein offenes Gespräch ist eine freiwillige Teilnahme aller Teammitglieder:

- Welche Werte wurden in Ihrer Herkunftsfamilie bezogen auf Grenzsetzungen und Beschwerden vermittelt?
- Wie gehen Sie heute mit Grenzsetzungen um? Worüber beschweren Sie sich, und wie?
- Wie gehen Sie im Team mit persönlichen Grenzen von Teammitgliedern um?
- Was würde es Ihnen erleichtern, schwierige Situationen und Gefühle im Team anzusprechen?
- Wie ist unsere Beschwerdekultur? Wie gehen wir mit Beschwerden um innerhalb des Teams, gegenüber den Kindern und Eltern?
- Welche Gefühle löst ein Kind aus, das sich bei Ihnen über Ihr Verhalten beschwert?
- Welche Beschwerden und Grenzsetzungen der Kinder haben Sie in der letzten Woche im Kita-Alltag wahrgenommen?
- Was soll in Ihrer Kita bezogen auf den Umgang mit Beschwerden von Kindern so bleiben, wie es ist? Was könnte sich verändern?

2. Schritt: Beschwerden der Kinder in den Blick nehmen

Worum geht es dem Kind oder der Gruppe? Kinder äußern ihre Beschwerden häufig nicht direkt. Manchmal geht es nur darum, gehört zu werden, sie teilen ihre Beschwerden versteckt mit und äußern es durch Unwohlsein (Mir ist langweilig, ich will, dass Mama kommt...). Oder sie ziehen sich zurück, weinen, hauen oder reagieren sich körperlich ab.

Es werden verschiedene *Ebenen von Beschwerden* unterschieden.

- das Verhalten von anderen Kindern
- das Verhalten von Erwachsenen (Fachkräfte, Eltern)
- Materialangebot („das Malpapier ist doof!“)
- Kita-Strukturen („Wir wollen heute keinen Stuhlkreis!“)
- Raumgestaltung („der Rasen ist zu lang zum Fußball spielen!“)
- Kita-Regeln („Ich mag keinen Brokkoli, den will ich nicht probieren!“)

3. Schritt: Beschwerderechte klären und Strukturen schaffen - Kinder und Fachkräfte schaffen und gestalten gemeinsam (neue) Strukturen im Kita-Alltag

Damit ein Beschwerdeverfahren tragfähig wird, sollten die Beschwerderechte der Kinder im Team gemeinsam beschlossen werden. Es muss die Bereitschaft vorhanden sein, Beschwerden der Kinder anzunehmen und ihre Bedürfnisse als wahr und berechtigt anzuerkennen.

- Welchen verlässlichen „Spielraum“ gestehen wir den Kindern zu?
- Welche (Themen-)Bereiche öffnen wir für die Beschwerden der Kinder?
- Welche Beschwerden werden weiter bearbeitet und welche nicht?

Ein *Beschwerdeablauf* gliedert sich in drei Schritte:

- 1. Beschwerden bewusst wahrnehmen und annehmen**
- 2. Beschwerden aufnehmen und konkretisieren**
- 3. Beschwerden bearbeiten und Ergebnisse rückmelden**

4. Schritt: die Kinder beteiligen

Im Team sollte überlegt werden, welche Beschwerdeverfahren sinnvoll eingesetzt werden können. Kinder haben meist sehr kreative Ideen, wie ihre Beschwerden aufgenommen und visualisiert werden können

5. Schritt: Die Zufriedenheit der Kinder überprüfen

Sind die Kinder mit den Lösungsvorschlägen oder –wegen einverstanden?

Die Eltern ins Boot holen

Die Auseinandersetzung mit Beschwerden hat auch Einfluss auf das Verhalten der Kinder zuhause. Deshalb ist es wichtig, die Eltern **vor und während des Prozesses** zu informieren, die Chancen aufzuzeigen, aber auch deren Bedenken ernst zu nehmen.⁵

⁵ Vgl. Schubert-Suffrian/Regner (2014)

6. Ideen für die Praxis

a) Anspiel

- Personen: Luther, sein Freund Philipp, Mönch, ErzählerIn, Bewohner (päd. Fachkräfte und Kinder)
- Requisiten: die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg, Optimal ist eine alte Tür, an der bereits einige Zettel und Plakate hängen. ein Plakat mit den 95 Thesen. Großes Portemonnaie oder Schatulle mit Münzen und Brieuumschlägen.
- Ort: Marktplatz von Wittenberg mit der Tür der Schlosskirche.

Erzähler/in: Wir befinden uns hier auf dem Marktplatz der Stadt Wittenberg. Viele Menschen kommen hierher (*zeigt auf alle Kinder*). Sie kaufen ein, sie treffen viele Leute und sie hören, was es Neues in Wittenberg und in der Welt gibt. Damals gab es ja noch keine Zeitungen, kein Fernsehen, keine Handys und kein Internet. Deshalb wurden alle wichtigen Nachrichten entweder erzählt oder aufgeschrieben und in der Stadt aufgehängt. Hier in Wittenberg war die große Tür der Schlosskirche so etwas wie die Pinnwand für alle Menschen, die in Wittenberg leben (*auf Tür zeigen*).

In Wittenberg wohnt auch Martin Luther. Er unterrichtet an der Universität (*evtl. Bezug zu vorangegangenen Einheiten*). Hier kommt er auch schon mit seinem Freund Philipp.

(*Martin Luther kommt mit Philipp und bleibt am Rand stehen. Er trägt das Plakat mit den 95Thesen gerollt unter dem Arm*).

Auf dem Marktplatz ist heute viel los. Ein Mönch steht mitten auf dem Platz und spricht zu den Menschen. Der Papst, das ist so etwas wie der alleroberste Pastor, will in Rom eine riesige Kirche bauen. Und dazu braucht er Geld. Der Mönch hat eine große Schatzkiste mit Geld. Er spricht zu den Menschen.

Mönch: Leute, kommt mal her! Ich habe euch etwas ganz Wichtiges zu sagen! Wenn Gott euch lieb haben soll, dann müsst ihr mir 3 € geben!

Wenn Gott euch lieb haben soll, dann müsst ihr immer artig sein und nie etwas Böses tun!
Wenn Gott euch lieb haben soll, dann müsst ihr immer tun, was eure Mama oder euer Papa von euch verlangen...!

Aber ich weiß, manchmal tut ihr etwas Böses – und dann?

Dann hat euch Gott nicht mehr lieb!

Und was könnt ihr dann machen? Dann kommt ihr zu mir!

Gebt mir 3 € und ich gebe euch einen Brief vom Papst. Der Papst ist Gottes Stellvertreter und der kann euch eure Fehler wegnehmen. Mit diesem Brief könnt ihr euch von eurer Schuld frei kaufen! Dann ist wieder alles gut und Gott hat euch wieder lieb!

(*wedelt mit den Briefen*).

(*Einige Menschen kommen näher, verlangen nach einem Ablassbrief, geben dem Mönch Geld*)

Martin: (*schüttelt den Kopf und schimpft*) „Das kann doch nicht wahr sein! Das stimmt doch gar nicht, was der Mönch da den Leuten erzählt: Gott hat mich lieb, so wie ich bin – und dich und dich auch (*zeigt auf einzelne Kinder*)!“

Gottes Liebe kann ich doch nicht kaufen, und dafür muss ich auch nichts bezahlen! Meine Mutter und mein Vater haben mich doch einfach so lieb. Das kann ich doch nicht kaufen! Ich muss etwas dagegen tun, damit die Menschen nicht dem Mönch glauben! Ich habe das mal aufgeschrieben, damit es alle Leute lesen können. Das hänge ich hier an die Tür der Schlosskirche. Dann sehen es alle, die auf dem Markt einkaufen gehen.“

(*Er schlägt ein Plakat mit den 95 Thesen an die Tür*)

Philipp: Ey Martin! Das kannst du doch nicht machen! Mir kannst du ja erzählen, was dich ärgert. Du handelst dir bestimmt Ärger ein!

Martin: Philipp, ich kann doch nicht ruhig bleiben und den Mund halten, wenn der Mönch so etwas Falsches erzählt! Die Menschen denken ja, dass Gott nur auf unsere Fehler schaut. Ich muss ihnen einfach die Wahrheit erzählen!

(Szene einfrieren)

Erzähler/in: Tja Kinder, was meint ihr? Ob der Mönch sich das gefallen lässt?
(Reaktionen abwarten). Nein, ganz sicher nicht. Denn der Mönch erzählt es weiter und schließlich erfuhr es der Papst. Der wurde richtig sauer: Wie kann so einer wie Martin Luther es wagen, zu sagen, dass die Ablassbriefe falsch sind! Dann wollte der Kaiser entscheiden: Wer hat Recht? Martin Luther oder der Papst? Martin musste zu ihm kommen. Das war ein weiter Weg. Und damals gab es ja noch keine Autos. Also war er zu Pferd unterwegs.

Martin sagte zum Papst: die Menschen brauchen keine Ablassbriefe. Sie können sich nicht von ihren Fehlern frei kaufen. Gott liebt und vergibt jedem, der es möchte. Aber der Kaiser sagte: Deine Meinung ist falsch. Sag, dass du einen Fehler gemacht hast! Aber Martin sagte: Nein, das was ich sage, steht alles in der Bibel. Ich kann nichts davon zurück nehmen. Gott helfe mir. Amen! Was meint ihr, was danach passierte?

Martin Luther wurde ein Landesfeind. Das bedeutet: Jeder konnte ihn töten. Niemand durfte ihm helfen! Aber er hatte viele gute Freunde. Auf dem Ritt zurück nach Wittenberg wurde Martin von seinem mutigen Fürsten entführt und auf einer Burg, der Wartburg versteckt. Hier war er in Sicherheit.

(zu Martin) Sag mal Martin, wie lange musstest du dich denn auf der Burg verstecken? Und war das nicht total gefährlich und auch langweilig?

Martin: Fast ein Jahr war ich auf der Wartburg. Ich habe mich auch verkleidet und mir einen Bart wachsen lassen und nicht meinen richtigen Namen gesagt. Und langweilig war das nicht. Ich habe nämlich die Bibel übersetzt!

Erzähler/in: Wie übersetzt?

Martin: Na, die konnten nur Leute lesen, die Griechisch oder Latein konnten. In Deutsch gab es die ja noch gar nicht. Ich wollte aber, dass alle Menschen die Bibel selber lesen und verstehen können!

Erzähler/in: Na, dann können wir ja froh sein, dass du die Zeit auf der Wartburg hattest! Und dann bist du wieder zurück nach Wittenberg? Musstest du keine Angst mehr vor dem Kaiser haben?

Martin: Doch, ich musste schon aufpassen. Aber immer mehr Menschen fanden es richtig, was ich sage und falsch, was der Papst wollte. Und mein Fürst hat mich auch weiterhin beschützt....

b) Anregungen zur Vertiefung in den Gruppen

Impulse zum Gespräch mit den Kindern

Nachgespräch zum Anspiel (Martin Luther hat sich über den Mönch geärgert, der Ablassbriefe verkauft hat. Martin wollte, dass die Menschen begreifen: Gottes Liebe ist ein Geschenk – die kann ich mir nicht kaufen! Und er traute sich, laut zu sagen, was er nicht richtig fand.)

- Worüber hast du dich schon einmal geärgert?
- Was machst du, wenn du dich über jemanden geärgert hast?
- Traust du dich, das zu sagen?
- Wie machst du deinem Ärger Luft?
- Was findest du nicht richtig?
- Gibt es hier im Kindergarten etwas, was du doof findest oder dir anders wünschst?

Kreatives

Kinder erstellen ihre eigenen Thesen. Mögliche Überschriften:

- Was uns wichtig ist.
- Was wir den Großen einmal sagen wollen.
- Wie es auf der Welt besser zugehen würde.

Sie malen/ schreiben auf Pappe oder Papier, was ihnen wichtig ist.

(z.B.: dass es für alle gerecht ist. Dass alle Menschen genug zu essen haben....)

Anschließend hängen sie diese mit Hammer und Nagel auf ein Brett oder an eine Tür.

Diese „Thesen“ können an der großen Tür im Eingangsbereich der Kita angenagelt und auch den Eltern gezeigt werden.

Biblische Geschichte „Die Tempelreinigung“

Die Geschichte wird aus der Sicht des Händlers Samuel mit einem Bodenbild erzählt.

Material, Vorbereitung:

- einen „Tempel“ aus Holzbausteinen errichten
- Tische aus dem Puppenhaus als Verkaufsstände
- viele Holztiere oder Schleichtiere z. B. Ziegen, Hühner, Schafe, Tauben, Hasen jeweils in kleinen Körben als Opferwaren
- Goldtaler aus Schokolade oder Kaubonbons
- Glasperlen oder -steine als „Tempeltaler“
- Erzählfiguren: Jesus, der Händler Samuel, Menschen

Erzählung

Auch Jesus war nicht immer nur „lieb“. Auch Jesus hat seinem Ärger Luft gemacht und den Menschen gesagt: „Was ihr tut, ist nicht richtig. Das gefällt Gott nicht... Davon erzählt die folgende Geschichte aus der Bibel....

Ich bin Samuel (*Figur zeigen und an einen der Stände stellen*). Ich bin ein Händler hier im Tempel. Der Tempel ist das große Haus Gottes. Ich verkaufe hier im Tempel Schafe, Ziegen, Tauben und Hühner. Die Menschen kaufen die Tiere und bringen sie dann zu den Priestern. Die Priester bringen Gott damit ein Opfer. Heute verdiene ich bestimmt viel Geld, denn es sind viele Menschen in Jerusalem. Und sie wollen alle hier im Tempel opfern. Aber es ist furchtbar laut hier: Hühner gackern, Tauben gurren, Schafe blöken. Und all die vielen Menschen rufen laut durcheinander!

(evtl. die Tiere nachahmen, immer einige Kinder übernehmen die Stimmen bestimmter Tiere. Ziel: Lautstärke bewusst erleben.)

Wie die Menschen bei solchem Lärm nur beten können? Aber das ist ja nicht mein Problem. Tolle Geschäftslage! „Hallo, was gibt es denn Neues?“ frage ich meinen Nachbarn, einen Geldwechsler.

Dieser antwortet: „Hast du schon gehört? Dieser Jesus soll auch nach Jerusalem kommen, kennst du den? Viele Menschen laufen ihm nach. Er erzählt ihnen von Gott, und das Gott alle Menschen lieb hat, egal ob klein oder groß, arm oder reich, krank oder gesund. Er heilt sogar am Sabbat, wenn es verboten ist!“

„Ob der auch hier in den Tempel kommt und bei mir einkauft?“, überlege ich. Plötzlich ruft ein anderer Händler: „Schaut, dort kommt er!“

Ich überlege: Sicher kauft er bei mir ein Opfertier. Ich muss jetzt lauter brüllen, damit er auf mich aufmerksam wird.

(Samuel preist seine Tiere an.)

Jesus kommt durch das Tor. Er sieht die vielen Händler und hört ihr Geschrei. Er sieht und hört die vielen Tiere.

Plötzlich läuft Jesus auf die vielen Händler zu und schreit wütend: „Gott hat gesagt, mein Tempel soll ein Ort sein, an dem die Menschen beten und in Stille mit Gott reden können. Was habt ihr aber daraus gemacht? Ein Kaufhaus, einen Einkaufsmarkt!“

Und er stößt wütend die Tische und Stände der Händler um, dass alles Geld davonrollt, die Schafe, Ziegen und anderen Tiere davonlaufen und die Tauben davonfliegen.

(Die aufgestellten Waren, Körbe, Geld ... umwerfen)

Die Händler und einige der umstehenden Priester sind empört: „He, dieser Jesus verdirbt uns das Geschäft. Was heißt hier Bethaus, das Geld und die Einnahmen sind wichtiger! Wenn niemand mehr Geld wechselt und keiner mehr Opfertiere kauft, wozu sind wir dann noch da? Dieser Jesus stört uns, der muss weg. Aber wie? Wir müssen uns was einfallen lassen!“

Alle waren stinksauer auf Jesus. „Wie sich der aufspielt! Er soll doch die Römer vertreiben und nicht uns! Nein, den wollen wir nicht. Der ist ja gegen unseren Reichtum, gegen unser Geschäft. Wovon sollen wir leben, wenn wir hier nichts mehr verkaufen dürfen?“

Für diesen Tag war das Geschäft verdorben. Viele Menschen waren wütend, aber andere waren auch ganz nachdenklich. Die Händler räumten ihre Sachen wieder auf.

Auch ich habe meine Tiere eingefangen. Mir war ganz sonderbar zu Mute. Die Worte dieses Jesus kann ich nicht vergessen, trotz des Ärgers. Eigentlich hat er Recht. Dies ist ein

Bethaus und kein Kaufhaus. Ich werde mir morgen einen anderen Platz suchen, um meine Tiere zu verkaufen.

Nach dem ganzen Trubel war es auf einmal ganz still im Tempel.⁶

c) Lieder

- Halte zu mir, guter Gott
- Einfach nur so, so wie du bist
- Mein Gott, das muss anders werden

d) Literatur und Medien

Hanne Stäudel (2011). Mutmach-Geschichten aus der Bibel - Erzählvorlagen und Rituale für Kindergarten und Grundschule. Don Bosco Verlag.

Feinberg Vamosh, Miriam (2003). Land und Leute zur Zeit Jesu, 2. Auflage. Verlag Patmos.

Louis Rock (2012). Das große illustrierte Sachbuch zur Bibel für Kinder.
Deutsche Bibelgesellschaft / Verlag Katholisches Bibelwerk.

Schubert-Suffrian/ Regner (2014). Praxis kompakt: Beschwerdeverfahren für Kinder.
Sonderheft von Kindergarten heute. Herder Verlag.

⁶ Vgl. Hanne Stäudel, Mutmach-Geschichten aus der Bibel

Praxiseinheit 4: Bei Gott bin ich geborgen - Ein feste Burg ist unser Gott

1. Einführung in das Thema

Wir wollen für unsere Kinder nur das Beste. Und doch können wir sie nicht vor allem bewahren. Die meisten Kinder in unserer Gesellschaft sind noch nie so ernst genommen, noch nie so wertgeschätzt, noch nie in einer so sicheren Zeit aufgewachsen wie jetzt. Und doch hat diese Zeit ihre eigenen Herausforderungen und Bedrohungen: Eltern trennen sich, neue Partner/innen gesellen sich hinzu, Familien leben nicht mehr selbstverständlich in sozialen Verbänden von Großfamilien und stabiler Nachbarschaft, jeder lebt sich selbst. Kinder dürfen selbst entscheiden, ja, aber sie bekommen auch immer weniger Grenzen und Anhaltspunkte. Gemeinsame Werte, Normen und auch eine gewisse Selbstverständlichkeit von Religion gibt es nicht. All dies wirkt sich destabilisierend auf das Kind aus.¹

Aber es gibt auch die andere Seite des Kinderlebens. Zunehmend mehr Kinder wachsen in prekären Verhältnissen auf, sind von Armut und Vernachlässigung bedroht. Aktuell nehmen auch die „wohlbehüteten“ Kinder durch die Medien oder auch hautnah wahr, dass Menschen flüchten. Flüchtlinge ziehen in die Orte und Nachbarschaften. Gerade im Blick auf die Kinder mit Fluchterfahrungen, die schon in unseren Kitas angekommen sind oder noch kommen werden, bekommt das Bild von einer schützenden Burg noch eine ganz andere Bedeutung und Brisanz.

Kinder brauchen Burgen. Sie brauchen Sicherheit und Halt. Sie brauchen Vergewisserung und Orientierung. Kinder brauchen Religion², denn Religion macht Kinder stark - und Erwachsene auch. Das haben Menschen von alters her erfahren. Niemals hätte Abraham sich ohne Gottes Segen auf den Weg in ein neues fremdes Land machen können (1. Mose 12). Niemals hätten Menschen Krieg, Vertreibung, Bedrohung und Zerstörung überstanden ohne ihren Gott. Vielen Menschen gab der Glaube Halt. In Krankheit, Not und Verzweiflung.³ Darüber lohnt es sich, mit den Kindern zu theologisieren. Und es lohnt sich, ihnen die burgenhafte Kraft des Segens zu vermitteln. Aber ganz nebenbei: Segen wäre missverstanden, wenn wir ihn als wirksamen Burgwall *vor* Gefahren, Angst und Not verstünden. Aber eine sichere Burg *in* Gefahren, Angst und Not, das ist der Segen. Versprochen.

2. Was hat das Thema mit Luther und seiner Theologie zu tun?

Dass der Segen, dass der Glaube, dass Gott eine feste Burg in allerlei Situationen ist, das hat auch Martin Luther erfahren.

Es ist nicht überliefert, in welcher Situation Martin Luther das Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“ geschrieben hat. Vielen ist es als *das* Reformationslied bekannt. Als biblische Grundlage diente Luther Psalm 46 „Gott ist unsre Zuversicht und Stärke“. Das eindruckliche

¹ Vgl. hierzu Hugoth, Matthias, Handbuch religiöse Bildung in Kita und Kindergarten, Freiburg im Breisgau, 2012, Besonders Kapitel 1 „Aufwachsen in dieser Zeit“, 20-57

² Ausführliche Darstellungen bei Langenhorst, Georg, Kinder brauchen Religion, Orientierung für Erziehung und Bildung, Herder-Verlag, 2014 und Schweitzer, Friedrich, Das Recht des Kindes auf Religion, Gütersloh, 2013, Hofmeister; Klaus, Kinder brauchen Religion, Würzburg: Echter 2006

³ Harz, Frieder, Religion macht Kinder stark, Vortrag am 21. September 2012 in Villigst, Eine Orientierung an der Resilienztheorie, veröffentlicht am 29.10.2012 unter www.frieder-harz.de.

Bild einer schützenden Burg finden wir aber auch in anderen Psalmen (siehe unter 4.) Lange hat man Luthers Zeit auf der Wartburg mit dem Choral in Verbindung gebracht, in der er unter der Todesdrohung der Reichsacht das Neue Testament übersetzte.

Eine andere Vermutung zielt dahin, dass mit dem „bösen Feind“ die drohende Pest oder die Bedrohung durch die herannahenden Türken gemeint ist. Vielleicht entstand das Lied aber auch allgemein als Kampflied gegen die weltlichen Verhältnisse und die Fürsten dieser Welt, die alle nichts Gutes versprachen. Oder Luther schrieb es einfach als allgemein zur religiösen Erbauung. Denn auch persönliches Leid kann einem ja bisweilen so bedrohlich zu Leibe rücken, dass es drastische Worte braucht. Wie gesagt, all das wissen wir nicht.

Allein: Dass es wirklich Luther war, der dieses Lied geschrieben hat, gilt als sicher. Hier der Text des Liedes im Wortlaut (Evangelisches Gesangbuch 362):

- | | |
|---|--|
| <p>1. Ein feste Burg ist unser Gott,
ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not,
die uns jetzt hat betroffen.
Der alt böse Feind mit Ernst
ers jetzt meint;
groß Macht und viel List
sein grausam Rüstung ist,
auf Erd ist nicht seinsgleichen.</p> <p>3. Und wenn die Welt voll Teufel wär,
und wollt uns gar verschlingen,
so fürchten wir und nicht so sehr,
es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt,
wie saur er sich stellt,
tut er uns doch nicht;
das macht, er ist gericht':
Ein Wörtlein kann ihn fällen.</p> | <p>2. Mit unsrer Macht ist nichts getan,
wir sind gar bald verloren;
es streit' für uns der rechte Mann,
den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ,
der Herr Zebaoth,
und ist kein andrer Gott,
das Feld muß er behalten.</p> <p>4. Das Wort sie sollen lassen stahn
und kein' Dank dazu haben;
er ist bei uns wohl auf dem Plan
mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib:
Laß fahren dahin,
sie habens kein' Gewinn,
das Reich muß uns doch bleiben.</p> |
|---|--|

Martin Luther 1529

Bedingt durch seine Erziehung und die religiösen Botschaften jener Zeit war Martin Luther ein ängstlicher Mensch (siehe Praxiseinheit 1). Und doch war er zu mutiger Standhaftigkeit fähig: „Hier stehe ich und kann nicht anders. Gott helfe mir, Amen.“ soll er 1521 vor dem Kaiser auf dem Reichstag zu Worms gesagt haben.

Sich Kaiser, Kirche und Papst derart öffentlich zu widersetzen, das war mehr als mutig. Dass jemand, um dem standzuhalten, eine mächtige innere Burg braucht, das ist mehr als einleuchtend.

„Und wenn die Welt voll Teufel wär...“. Mit drastischen Worten führt uns Luther vor Auge, wie stark eine Bedrohung werden kann. Und dennoch: Sei es auch noch so schlimm. In Wahrheit kann uns das alles nichts anhaben. Gott ist stärker.

3. Was hat das Thema mit den Kindern zu tun?

Kinder lieben Burgen, sichere Verstecke, schützende Mauern, Geschichten von Rittern und Burgfrauen. Verschiedene Aspekte von Schutz und Stärke, Sieg über das Böse, Macht und Ohnmacht kommen hier zum Tragen.

Kinder brauchen Burgen. Hier ein authentisches Beispiel aus der Familie einer der beiden Autorinnen:

Als unsere 3. Tochter in die Schule kam, da war ihre Freude groß. Allerdings nicht lange. Wir waren gerade umgezogen. Pauline hatte sich nur schwer von ihren alten Freunden getrennt, war aber durchaus neugierig auf neue. Nur die wollte es nicht geben. Die hatten nämlich sich. „Laura möchte sich nicht verabreden“, erklärte mir eine Mutter bei dem zaghaften Versuch meinerseits, Pauline verabredungstechnisch unter die Arme zu greifen. „Das dürfen Sie nicht persönlich nehmen. Wissen Sie, die anderen kennen sich ja alle schon aus dem Kindergarten. Da brauchen die einfach keine neuen Freunde.“ Damals war es für Pauline sehr wichtig, ihre 3 Schwestern zu haben, vor allem ihre beiden Großen. „Zum Glück hast du uns. Das liegt nicht an dir. Wir haben so was auch schon erlebt. Wir haben dich lieb.“ Und intuitiv fassten sich alle beim Essen an der Hand: „Wir sind die Rickerburg, Rickerburg, Rickerburg“, ruft plötzlich unsere Älteste - und alle lachten. Aber seitdem war es eine feststehende Wendung, wenn es von außen her für irgendwen krachte und blitzte. Und durchaus auch in dem Bewusstsein: Ein feste Burg ist unser Gott.

Der Religionspädagoge Friedrich Schweitzer hat in seinem Buch „Das Recht des Kindes auf Religion“ fünf große Fragen im Aufwachsen eines jeden Kindes benannt. Eine davon lautet: „Wo finde ich Schutz und Geborgenheit? Die Frage nach Gott“.⁴

Kinder erleben von Geburt an „ihre Eltern und Bezugspersonen [...] als allmächtige Quellen von Zuwendung und Versorgung“⁵. Wenn sie Wärme, Schutz und Geborgenheit erleben, bildet sich bei ihnen ein Urvertrauen aus, ein „Gefühl des Sich-Verlassen-Dürfens“⁶ auf die Bezugsperson und auf sich selbst. Der Psychoanalytiker Erikson bezeichnet das als den „Eckstein der gesunden Persönlichkeit“⁷, der den Kindern eine gute Basis für ihr Leben gibt. Fehlen den Kindern hingegen Zuwendung und sichere Beziehungen entwickeln sie eher ein Urmisstrauen.

Erikson betont: Wenn Glaube weitergegeben wird, ist es wichtig, dass dieses in Gestalt des Urvertrauens geschieht⁸. Das heißt, dass der Glaube an Gott als etwas Stärkendes und Tröstendes vermittelt wird, etwas, was dem Kind gut tut. Das geschieht und gelingt in der Krippe oder im Kindergarten durch eine sichere Bindung zu einer Fachkraft aufgebaut, durch die das Kind Zuwendung, Sicherheit und Unterstützung erfahren kann.

4. Biblischer Bezug

In vier Psalmen (18, 31, 46, 144) kommt das Bild von Gott als einer schützenden Burg vor. Hier die zwei bekanntesten in der Übersetzung der Guten Nachricht:

Psalm 18,2-3:

Ich liebe dich, HERR, denn durch dich bin ich stark!
Du mein Fels, meine Burg, mein Retter,
du mein Gott, meine sichere Zuflucht, mein Beschützer,
mein starker Helfer, meine Festung auf steiler Höhe.

Psalm 31,3b-4:

⁴ Schweitzer 2013,65. Das Recht des Kindes auf Religion. Gütersloher Verlagshaus

⁵ Schweitzer 2013,66

⁶ Erik H. Erikson 1973, 65. Identität und Lebenszyklus, suhrkamp taschenbuch

⁷ Erikson 1973,63

⁸ Erikson 1973,75

Hör mich doch, hilf mir schnell!
Sei mir ein rettender Fels, eine schützende Burg, dann bin ich in Sicherheit.
Du gibst mir Halt, du bietest mir Schutz.
Geh mit mir und führe mich, denn du bist mein Gott!

5. Impulse für das Team

Folgende Fragen laden zum Austausch ein:

- Was verbinde ich mit dem Bild einer Burg?
- Austausch über die Psalmworte zur Burg: Ist das ein Gottesbild, mit dem ich etwas anfangen kann?
- Wovon fühlen sich die Kinder bedroht?
- Was nehmen sie als Bedrohung in der Welt wahr?
- Welche Reaktionen stellen wir fest?
- Welche Form des Rückzugs, des Verstecks wählen die Kinder?
- In welchen Situationen?
- Wie könnte ihnen in solchen Situationen der Glaube eine Hilfe sein?

6. Ideen für die Praxis

a) Anspiel

Martin (*baut mit Kartons oder großen Bausteinen eine Burg*)

Philipp (*kommt und sieht Martin zu*): Was machst du denn da?

Martin: Es ist doch wirklich verrückt. Da draußen streiten sich die Menschen und hauen sich die Köpfe ein. Und in mir sieht es nicht viel anders aus.

Philipp: Haust du dir auch den Kopf ein?

Martin (*rauft sich die Haare*): Ja. Gewissermaßen schon. Da draußen – der Kaiser, der Papst. Die einen sind für mich, die andere gegen mich und untereinander hauen sie sich eben die Köpfe ein. Ich will, dass das aufhört. Und ich weiß nicht so recht, wie das gehen kann.

Philipp: Aber Martin, du hast doch so viel geschafft! Wie mutig du gewesen bist! Du hast den Menschen erzählt: Keiner muss mehr Angst haben vor Gott. Und keiner kann ihnen heute mehr Geld aus der Tasche ziehen.

Martin: Ich weiß nicht. Ich merke nur, gegen alles können wir Menschen nichts machen. Alles können wir nicht ändern.

Philipp: Martin, komm setz dich zu mir.

Martin (*setzt sich, der Freund legt ihm den Arm um die Schultern*)

Philipp: Kennst du eigentlich die Geschichte von der Stillung des Sturms?

Martin (*nickt*) Jesus und seine Freunde sind auf dem Meer. Es kommt ein starker Wind auf, ein Gewitter, es kracht und blitzt, die Wellen schlagen über Bord. Die Freunde haben Angst. unterzugehen... (*Pause... Martin guckt den Freund an*):

b) Anregungen zur Vertiefung in den Gruppen

Das Bild einer Burg lädt zum **Theologisieren mit den Kindern** ein.

Zum Einstieg kann die Mitte mit einer Spielzeug-Burg und Figuren oder einem Spielpanorama gestaltet werden (z.B. „Mein Spielpanorama „Die Ritterburg“. Hierzu gibt es verschiedene Figuren von BurgbewohnerInnen wie Kinder, Frauen, Männer, Ritter,...).

Impulse zum Gespräch:

- Welche Figur wärest du gern, wenn du in einer Burg leben würdest?
- Wo wäre dein Lieblingsplatz?

Die Kinder suchen sich eine Figur und den Platz ihrer Wahl und erzählen, wenn sie mögen...

- Was ist eine Burg? Aus was ist sie gebaut?
- Wofür brauchten Menschen Burgen?
- Wo findest du Schutz? Hast du einen Ort, an dem du dich gern versteckst?
- Wann versteckst du dich dort?
- Gibt es Menschen, die dir manchmal Schutz geben?
- Martin Luther hat vorhin im Anspiel gesagt: Gott ist für mich wie eine starke Burg. Was meinst du? Was hat er damit wohl gemeint?
- Gefällt dir so ein Bild von Gott?

Kreatives

Anschließend können die Kinder Burgen bauen aus verschiedenen Materialien. Je nach Jahreszeit draußen im Sand, drinnen aus Holzklötzen, Kartons, Kissen, Tischen, Schaumstoffelementen,....

Biblische Geschichte „Die Sturmstillung“ (Markus 4,35-41)

Die im Anspiel erwähnte Geschichte kann mit den Kindern gut als Bewegungsgeschichte nachempfunden werden:

Die Kinder sitzen im Stuhlkreis. Die Form der Erzählung eignet sich für 15-20 Kinder. Im ersten Durchgang erzählt eine Fachkraft, eine andere übernimmt die Rolle des Jesus oder eines Jüngers, der die Kinder zum Mitmachen motiviert. Erfahrungsgemäß wünschen sich viele Kinder einen zweiten oder dritten Durchgang. Hier können auf Wunsch auch die Kinder die eine oder andere Rolle übernehmen.

Erzähltext	Bewegungen
<p>Martin und sein Freund haben sich erzählt, wie Jesus den Sturm gestillt hat. Wir wollen diese Geschichte von Jesus und seinen Jüngern zusammen mit euch erleben und nachspielen:</p>	
<p>Jesus sitzt mit seinen Jüngern an einem großen See.</p>	<p><i>Alle setzen sich im Schneidersitz vor ihren Stuhl auf den Boden.</i></p>
<p>Es ist später Abend, am Himmel leuchten die Sterne.</p>	<p><i>hoch sehen, mit einer Hand auf die Sterne zeigen</i></p>
<p>Da kommt Jesus zu seinen Jüngern und sagt: „Kommt, wir wollen ans andere Ufer fahren“</p>	<p><i>herbei winken</i></p>
<p>Sie steigen ins Boot und rudern hinaus auf den See.</p>	<p><i>auf den Stuhl setzen, mit den Armen rudern</i></p>
<p>Jesus ist sehr müde und sucht sich einen Platz zum Schlafen.</p>	<p><i>gähnen, die Augen reiben umsehen</i></p>
<p>Er nimmt ein Kissen und legt sich hinten ins Boot.</p>	<p><i>ein „Kissen“ unter den Arm nehmen hinlegen</i></p>
<p>Dann schläft er ein.</p>	<p><i>Hände an den Kopf legen, Augen schließen</i></p>
<p>Ein sanfter Wind kommt auf und die Jünger hissen das Segel.</p>	<p><i>leicht pusten das „Segel“ hoch ziehen</i></p>
<p>Langsam segeln sie über den See.</p>	<p><i>sanft hin und her schaukeln</i></p>
<p>Aber plötzlich zieht ein Sturm auf. Der Wind wird stärker und stärker.</p>	<p><i>immer stärker pusten,</i></p>
<p>Der Himmel wird ganz schwarz.</p>	<p><i>die Augen zuhalten</i></p>
<p>Es stürmt und braust.</p>	<p><i>mit den Füßen trampeln</i></p>
<p>Das Boot schaukelt wild hin und her.</p>	<p><i>auf dem Stuhl schaukeln</i></p>
<p>Plötzlich zerreißt das Segel und Wasser läuft in das Boot.</p>	<p><i>„ratsch“, mit den Fingern darstellen Schaufelbewegung mit der Hand</i></p>
<p>Die Jünger bekommen große Angst.</p>	<p><i>ängstliche Gesichtsausdrücke</i></p>
<p>Sie klammern sich ans Boot und schreien laut um Hilfe.</p>	<p><i>am Stuhl festhalten laut „Hilfe“ schreien</i></p>
<p>Aber Jesus schläft tief und fest. Als ob er in einer festen Burg liegt und nicht auf einem wackeligen Schiff.</p>	<p><i>schlafen darstellen, schnarchen</i></p>
<p>Er hört sie nicht rufen.</p>	<p><i>die Ohren zuhalten</i></p>

Die Jünger rütteln ihn wach und schreien laut: „Hilfe wir gehen unter. Jesus, hilf uns!“	<i>mit den Händen rütteln Text rufen, mit den Kindern wiederholen</i>
Endlich öffnet Jesus die Augen, steht auf und sieht den Sturm.	<i>wach werden und strecken auf den Stuhl klettern, Ausschau halten</i>
Er hebt seine Hand gegen den Sturm und ruft laut: „Werde ruhig, sei still!“	<i>eine Hand heben Text rufen, mit den Kindern wiederholen</i>
Sofort hört der Wind auf und es wird ganz still.	<i>leise vom Stuhl klettern</i>
Das Boot segelt wieder ruhig über das Wasser.	<i>sanft hin und her schaukeln</i>
Die Jünger schauen Jesus erstaunt an und lauschen seinen Worten:	<i>erstauntes Gesicht: Augen weit öffnen, eine Hand vor den Mund halten eine Hand an ein Ohr halten</i>
„HABT KEINE ANGST! ICH BIN IMMER BEI EUCH!“ Gott ist immer bei euch. Wie eine feste Burg.	<i>sich selbst umarmen, Text vorsprechen, mit den Kindern wiederholen Segensgeste (Hände zu den Seiten erhoben) Alle fassen sich an die Hände</i>

Idee: Thurit Büntjen, Melanie Lampe, Annika Korff: 2012

Eine Version der **Erzählung** zum Miterleben **für die Krippe** findet sich in „Biblische Geschichten für die Krippe“ von Marianne Schüler S. 24ff.

c) Lieder, Psalmen, Gebete, Segen

Lieder:

- Bist du ein Haus aus dicken Steinen?
- Von allen Seiten umgibst du mich
- Halte zu mir guter Gott
- Das wünsch ich sehr
- Von oben und von unten... Ich bin nicht allein

Bei Gott bin ich geborgen



Bei Gott bin ich ge - bor - gen. Ich fühl mich stark und gut.
Gott schenk ich mei - ne Sor - gen und fas - se fröh - lich Mut.

Text und Melodie: Maike Lauther-Pohl

Gebet

Guter Gott, du bist wie eine Burg.
Deine starken Arme sind wie eine Mauer.
Du schützt mich.

Guter Gott, du bist wie eine Burg.
Wenn ich bedroht werde und Angst habe,
fühle ich mich bei dir geborgen.

Guter Gott, du bist wie eine Burg,
Wenn mir der Mut fehlt, komme ich zu dir.
Du stärkst mich. Amen.⁹

Ein Ge-Beet gestalten

- Idee für ein selbst gestaltetes Gebet mit den Anliegen der Kinder -

Material: In der Mitte liegt ein Tuch, darauf steht eine brennende Kerze (Andachtskerze). Körbe mit rauen Steinen, Teelichten, Glitzersteinen oder Blüten stehen darum verteilt.

- Ein Kind, das Gott danken möchte, nimmt eine Blüte (oder einen Glitzerstein).
- Ein Kind, das Gott um etwas bitten möchte, nimmt ein Teelicht und zündet es an der Kerze an.
- Ein Kind, das sagen möchte, was ihm Angst oder Sorge macht, nimmt einen rauen Stein.

Es kann sein Gebetsanliegen vor Gott nennen oder für sich behalten und legt das entsprechende Symbol in der Mitte ab.

Dazwischen sind immer gleichbleibende Gebetsrufe möglich (zum Beispiel: dafür danken wir dir/ darum bitten wir dich/ lass uns nicht allein) oder Liedverse wie „Gottes Hand hält uns fest wie ein Vogel im Nest“ (Liederheft 1,13).

Empfehlung:

Es ist sinnvoll, die Symbole nach und nach einzuführen. Je nach Entwicklungsstand der Kinder reichen meist schon 2 Gebetsformen.

Segen

Alle stehen im Kreis und fassen sich an den Händen.

Gott,
Du bist für uns wie eine Burg.
Bei dir sind wir geborgen und beschützt.
Segne uns und begleite uns (auf allen unseren Wegen/ wenn wir jetzt nach Hause gehen).
Amen.

⁹ Meine Welt Nr. 6, Gütersloh 2001

d) Literatur und Medien

- Kindgemäße Übertragung von
Psalm 18 und 46 in: Regine Schindler/ Arno (2005). Im Schatten deiner Flügel –
Psalmen für Kinder (S. 22 und 36). Patmos Verlag.
Psalm 31 in Marie-Hélène Delval/ Barbara Nascimbeni (2011). Wie siehst du aus,
Gott? (S. 28 und 68). Gabriel Verlag.
- „Biblische Geschichten in der Krippe“ - Arbeitshilfe zur eigenen Vorbereitung von
Marianne Schüler (2013). Diakonisches Werk ev. Kirchen in Niedersachsen e.V.
- „Heute bin ich“, ein Bilderbuch zu den verschiedenen Gefühlen,
von Mies van Hout (2012), Aracari Verlag
- „Hast du Angst?“ fragt die Maus, ein Bilderbuch zu dem, was Angst eigentlich ist.
Rafik Schami/ Kathrin Schärer (2013). Beltz & Gelberg
- Mein Spielpanorama „Die Ritterburg“ (2001). Eine frei aufstellbare mittelalterliche
Burg mit Spielfiguren. Edition Bücherbär (ist noch antiquarisch zu erhalten).

Praxiseinheit 5:

Religion macht Kinder schlau – Martin Luther, die Naturwissenschaft und die Bibel

1. Einführung in das Thema

Religiöse Bildung heißt nicht einfach, Kindern Wissen über biblische Traditionen weiterzugeben. Sie muss deshalb die Welt in den Blick nehmen, in der Kinder heute leben. Sie soll Kinder darin begleiten, religiöse Themen zu erschließen und sie mit anderen Bildungsinhalten zu verbinden. Religiöse Bildung ist dementsprechend kein Sonderbereich neben und losgelöst vom profanen Leben, sondern gehört mitten hinein ins Leben. Der katholische Religionspädagoge Matthias Hugoth redet deshalb bewusst von *religiöser Bildung* und nicht von *religiöser Erziehung*.¹ Das Wort *Erziehung* legt nahe, dass man einem Kind etwas beibringen will, es ziehen will. In die Richtung zum Beispiel, wie es sich ordentlich als Christ verhalten soll. *Bildung* hingegen meint, dass es sich um Lern- und Erfahrungsprozesse handelt, bei denen das Kind als Akteur verstanden wird. So verstanden kann religiöse Bildung Kindern Ressourcen zur Verfügung stellen, aus denen sie Impulse, Ermutigung und Sicherheit schöpfen können. Erzieherinnen übrigens auch.²

Kinder (und Erwachsene) können auf diese Weise erfahren: Der Glaube gibt mir die Gewissheit,

ich bin wertvoll und kompetent,

ich bin frei in meinen Entscheidungen,

ich bin auf andere Menschen angewiesen, aber die auch auf mich,

ich bin es wert, für mich zu sorgen und mich selbst zu lieben,

ich verfüge über vielerlei Kräfte und Fähigkeiten und Möglichkeiten.

2. Was hat das Thema mit Luther und seiner Theologie zu tun?

Martin Luther und sein Freund Philipp Melanchthon wussten, dass ein mündiger Christ immer auch ein gebildeter Christ sein muss. Denn Glaube, Religion soll frei machen. Und frei kann man nur sein, wenn man die Welt, ihre Zusammenhänge und den lieben Gott selber versteht, wenn man so schlau ist, das einem keiner mehr was vorerzählen kann.

Glaube, Religion soll also frei machen und uns Menschen befähigen, ein eigenverantwortliches Leben vor Gott zu führen.

Ein eigenverantwortliches Leben vor Gott zu führen, heißt aber immer auch, verantwortlich

¹ Vgl zum Ganzen Hugoth, Matthias, Handbuch religiöse Bildung in Kita und Kindergarten, Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau, 2012, bes. S.16

Dass wir an dieser Stelle auf einen Katholiken berufen können, freut uns sehr; denn „evangelisch“ möchten wir nicht in Abgrenzung zu „katholisch“ verstanden wissen, sondern als „dem Evangelium, der Bibel, gemäß“. Und darum sind Katholiken und Protestanten gerade im Religionspädagogischen Bereich gemeinsam drum bemüht.

² Zum Thema Religiöse Bildung und Stärkung der Resilienz, vgl. Hugoth, a.a.O. 132,ff und Harz, Frieder, Religion macht Kinder stark, Vortrag am 21. September 2012 in Villigst, Eine Orientierung an der veröffentlicht am 29.10.2012 unter www.frieder-harz.de.

In Orientierung an der Resilienztheorie werden Zusammenhänge von Risiko- Schutz und Resilienzfaktoren aufgezeigt, die religionspädagogisch aufzunehmen sind.

zu sein vor den Menschen und der ganzen Schöpfung. Um das zu können, muss man viel wissen.

Martin Luther und Philipp Melanchthon wollten deshalb Bildung in allen Dingen: in den Naturwissenschaften, im Lesen, Schreiben, Rechnen, Sprechen, in der Religion und im Herzen, für Jungen und Mädchen.

Deshalb übersetzten die beiden auch die Bibel ins Deutsche. Jeder sollte sie verstehen und sie für sich erobern. Und sie gründeten Schulen. Jede und jeder sollte lesen lernen und schreiben und rechnen.

Deshalb gibt es übrigens bis heute Schulen und wir dürfen bis heute zur Schule gehen.

Haben wir zu viel versprochen? – Religion macht Kinder schlau.

3. Was hat das mit den Kindern zu tun?

Kinder fragen - und Erwachsene auch:

„Warum müssen wir immer Luft holen?“

„Warum knurrt uns manchmal der Bauch?“

„Warum werden die Haare grau und das Laub bunt und warum bekommen wir manchmal Schluckauf?“

Solche Fragen müssen ja beantwortet werden. Sonst kann es nämlich passieren, dass wir uns am Ende fragen: Woher kommt denn das Loch in unserem Bauch?

Doch jenseits der naturwissenschaftlichen Fragen und Antworten fragen Kinder weiter – und Erwachsene auch:

Was hält das Leben zusammen? Im Universum? Im Allerlei der Welt? Mit all dem, was einem da manchmal Angst macht?

Wo komm ich her? Wo geh ich hin? Was gibt unserem Leben Sinn?

Auch solche Fragen wollen beantwortet werden.

Wir haben von Martin Luther und seinem Freund Phillip gelernt. Und darum verbinden wir in unseren evangelischen Kindergärten naturwissenschaftliches Forschen und Religion.

Da kann es geschehen, dass wir mit einem Modell der Planeten in der einen Hand und der Kinderbibel in der anderen mit den Kindern die Welt entdecken. Denn Naturwissenschaft und Kirche sind kein Widerspruch. Glaube und Welt gehören nach evangelischem Verständnis zusammen und Himmel und Erde sowieso.

Evangelischer Kindergarten das heißt: Willkommen im Haus der kleinen und großen Forscher und Entdecker!

Vielleicht ist eine unserer Aufgaben heute auch die, zunächst die Sensibilität für die natürlichen Zusammenhänge zu wecken und dafür die Wahrnehmung zu schärfen.

Wir leben heute so schnell. Nichts entwickelt sich langsam. Es ist immer irgendwie schon da: Das Brot, die Nudeln, die Tomaten im Winter....

Wir fahren mit dem Auto und nehmen die Kinder (immer früher) überall hin mit. Die Natur wird nicht mehr unmittelbar wahrgenommen: Das Aufblühen der Knospen von gestern am Weg, das Singen der Vögel, das Stinken des Mists...

Wir erleben immer weniger intensiv. Um zu verstehen, müssen Kinder dies lernen.

4. Biblischer Bezug

Zunächst auch hier ein treffendes Wort von Martin Luther:

„Je tiefer man die Schöpfung erkennt, umso größere Wunder entdeckt man in ihr“

Wie wahr! Und deshalb fragen Menschen nach den Zusammenhängen in der Welt und eben auch darüber hinaus. Wie hier schon vor langer, langer Zeit im 8.Psalm.

Psalm 8

¹Ein Psalm Davids, vorzusingen, auf der Gittit.

² HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, der du zeigst deine Hoheit am Himmel!

³ Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen, dass du vertilgest den Feind und den Rachgierigen.

⁴ Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast.

⁵ was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst!

⁶ Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.

⁷ Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße getan.

⁸ Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere.

⁹ die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer und alles, was die Meere durchzieht.

¹⁰ HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!³

Und die Sache mit der Mündigkeit?

Nun, die hat ganz viel mit Gottes Liebe zu tun und mit dem Ernstnehmen auch von Kindern. Nicht nur den Menschen als solches hat er zu „seinem Bilde“ (1.Mos.1,27) gemacht und damit „wenig niedriger (...) als Gott“ (Ps.8,6). Auch die Kinder nimmt er ernst, ganz gegen die Gewohnheit seiner Zeitgenossen:

Markus 10,13-16

¹³ Und sie brachten Kinder zu ihm, damit er sie anrühre. Die Jünger aber fuhren sie an.

¹⁴ Als es aber Jesus sah, wurde er unwillig und sprach zu ihnen: Lasst die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solchen gehört das Reich Gottes.

¹⁵ Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.

¹⁶ Und er herzte sie und legte die Hände auf sie und segnete sie.⁴

Da haben wir sie wieder: die Sache, dass wir von den Kindern lernen können, zum Beispiel eben das Staunen. Und die Sache mit der Mündigkeit. Wenn Menschen kommen wollen – schreibt ihnen nicht vor, wann und wer und wie: „Wehret ihnen nicht“.

³ Revidierte Lutherbibel, Stuttgart, 1985

⁴ A.a.O.

5. Impulse für das Team

Evangelischer Kindergarten heißt Bildungsarbeit. Bildungsarbeit für Kopf, Herz, Sinne und Verstand.

Das heißt: Wir lehren Kinder nicht Inhalte, sondern wir berühren, wir fragen und spüren mit ihnen zusammen und begeben uns mit ihnen auf eine Entdeckungsreise. Dazu braucht es wache Sinne und offene Herzen.

Dazu gehört auch das Theologisieren mit Kindern.

Dass wir als evangelische Kirche Kitas haben, das hat übrigens etwas mit dem Staunen zu tun, damit, dass wir auch als Erwachsene die Welt manchmal mit Kinderaugen sehen können wollen. Wir brauchen dieses Staunen; denn zum christlichen Glauben gehört ganz wesensmäßig das Fragen und Staunen dazu.

Denken Sie doch mal darüber nach:

- Wann haben Sie zum letzten Mal so richtig über etwas gestaunt?
- Wo haben Sie es erlebt, dass Sie mit einem Kind zusammen anderes, vielleicht sogar mehr gesehen haben als mit Erwachsenen?
- Was machen Sie, wenn Sie auf eine Kinderfrage keine Antwort haben?
- In welchen Fragen von Kindern erkennen Sie einen Zusammenhang zur Religion?
- Haben Sie schon einmal mit Kindern theologisiert?

Keine Angst: Sie müssen nicht alles wissen, Sie müssen sich nur auf das Fragen einlassen.

6. Ideen für die Praxis

a) Anspiel

Martin Luther kommt mit Freund Philipp Melanchthon

Philipp erzählt davon, dass der Papst es am liebsten hätte, dass die Menschen dumm bleiben und dass Kinder gleich gar nichts zu sagen haben.

Martin: Das kenn ich. Erinnert Ihr euch an den ersten Tag, als ich Euch von uns zuhause erzählt habe? Wir Kinder hatten nicht zu melden. Gehorchen mussten wir. Sonst gab es Schimpfe.

(denkt nach) So soll es aber nicht sein.

Was können wir bloß machen, dass das nicht so bleibt? Philipp – hast Du eine Idee?

Philipp: *(reibt sich am Kinn und denkt nach)*

Woran liegt es denn, dass das so ist?

Als allererstes müssen wir Erwachsenen lernen, dass Kinder Menschen sind.

Martin: Ja Menschen, die etwas wert sind und von denen wir Erwachsenen etwas lernen können. Zum Beispiel das Staunen.

Philipp: Ja, Kinder können immer so Staunen. Sie sehen etwas, einen besonders schönen Stein, zum Beispiel, und dann bekommen sie sooooo große Augen *(andeuten)*.

Martin: Ja, und dann fragen sie: wie ist der Stein so geworden? Warum ist er so rund? Und dann sagen die Erwachsenen: Schweig still. Das interessiert doch nicht.

Praxiseinheit 5: Religion macht Kinder schlau –
Martin Luther, die Naturwissenschaft und die Bibel

Philipp: Und dabei ist das so spannend: Ein Stein, der ist viele tausend, was sag ich, Millionen Jahre alt. Erst war er an einem Berg und dann ist er runtergefallen....

Martin: ... und dann ist er in einen Bach gefallen und von einem Bach in den Fluss gespült worden und von dem Fluss ins Meer und dann ist er von dem Wasser immer weiter abgespült worden. Und dann war er irgendwann rund. Vom Wasser.

Philipp: Weißt Du was, Martin? – Wir müssen Schulen bauen. Das ist die Lösung. Kinder müssen zur Schule gehen. Dann können sie alles lernen, was sie wollen.

Luther: Das ist genial! Und keiner kann ihnen mehr was vormachen! Sie sind selber groß.

Philipp: Und schlau.

Martin: Und noch was (*Martin sucht... und holt eine Bibel*)

Die hier, die Bibel – die habe ich ja ins Deutsche übersetzt, damit sie jeder versteht und alle Kinder die tollen Geschichten von Gott hören können. Und wenn sie in die Schule gehen, dann können sie die Geschichten auch selber lesen und müssen nicht immer darauf warten, dass irgend welche schlaunen Erwachsenen mal Zeit für sie haben

Philipp: Ja. Zum Beispiel können sie die Geschichte lesen, wo Jesus die Kinder ganz wichtig findet!:

Die Kindersegnung (Mk 10, 13-16) erzählen

Einmal, da kamen Jesus und seine Freunde in ein Dorf. Sie waren den ganzen Tag gelaufen und ihre Schuhe waren dreckig. Todmüde setzten sie sich unter einen Baum. Da hörten sie Stimmen: „Jesus ist hier, Jesus ist hier. Kommt, lasst uns unsere Kinder zu ihm bringen, damit er sie segnet.“ Sofort kamen aus allen Häusern die Leute und ihre Kinder. Das war ganz schön laut. Sofort standen die Freunde von Jesus auf: „Das geht so nicht. Jesus ist den ganzen Tag gelaufen. Ihr könnt ihn jetzt nicht stören. ER muss sich ausruhen. Und Kinder...Das geht gar nicht.“ – So ist das ja manchmal, wenn Erwachsene müde von der Arbeit kommen. –

Aber Jesus, der wurde richtig wütend: Sofort stand er auf und schrie seine Freunde an: „Habt Ihr denn noch gar nichts kapiert? Kinder, sind das Größte! Kinder sind genauso viel wert wie Ihr. Und es ist genau umgekehrt als ihr es denkt: Nicht die Kinder müssen werden wir die Erwachsenen. Die Erwachsenen müssen werden wie Kinder: so ungestüm, so unverstellt, so lebendig und laut. Sie können noch staunen über die Welt. Sie können schauen und fragen und hören und fühlen. Sie können lieben. Lasst die Kinder zu mir kommen. Sie gehören zu Gott. Und noch eins: Wer die Welt nicht so sieht wie ein Kind, der wird Gott nie verstehen.“ Dann nahm Jesus die Kinder in seine Arme, jedes einzelne, und segnete sie.
(*Hände zum Segen, machen und dem ein oder andern Kind auf den Kopf legen*)

b) Vertiefung in den Gruppen

Werden wie die Kinder – die Natur erkunden

Da ist es nun der Phantasie, der Jahreszeit und den Gegebenheiten vor Ort anheimgestellt, was man gemeinsam erkundet:

- Wir können bunte Blätter sammeln und in einem Experiment grüne Blätter bunt werden lassen. Wir können....
- Einschlägige Experimentierliteratur für und mit Kindern mögen an dieser Stelle Hilfe geben. Also auf ins Haus der kleinen und großen Forscher und Entdecker!
- Wir können mit den Kindern einen Spaziergang machen und Dinge sammeln beobachten und bestaunen. Dabei sensibilisieren wir die Wahrnehmung:
Wir laden die Kinder ein,
 - zu riechen
 - die Augen zu schließen und zu hören
 - die Schuhe auszuziehen und mit nackten Füßen den Boden zu ertasten
 - die Augen zu schließen, sich führen zu lassen und dabei mit den Händen zu tasten
 - zu erproben, wie viele Kinder es braucht, um einen dicken Baum zu umschließen
 - etwas Blühendes zu finden
 - etwas Rotes, Blaues, Grünes, Gelbes, Braunes zu suchen und jeweils in ein Körbchen zu legen
 - sich im Kreis auf den Boden zu legen und dabei den Himmel zu beobachten
 - Fragen: Was beschäftigt die Kinder dabei?
- Mit den Kindern über das Beobachtete nachdenken, z.B.
 - Wie lange braucht ein Baum, um so dick zu werden? (die naturwissenschaftliche Frage)
 - Wie finden wir heraus, wie alt der Baum ist? (Die Forschungsstrategie)
 - Tut das dem Baum weh, wenn man ihn fällt? (Das Weiterdenken)
 - Darf man das? (die ethische Dimension)
 - Wer lässt wachsen, so groß und prächtig? Wer ist's der auch Dich größer macht? (Die religiöse Dimension)
 - Und dann überlegen:
 - was können wir im gemeinsamen Nachdenken jetzt klären?
 - Was nehmen wir als Frage mit nach Haus?
 - Wie klären wir das am nächsten Tag, in der nächsten Woche, in der nächsten Zeit? (Bücher, Experimente...)

Gott danken:

„Gott, dieses schöne Blau/ dies weiche Moos,
diese vielen schönen Gerüche/
diesen schönen dicken Baum/diese Beeren,
die die Tiere fressen.... hast du gemacht.
Danke, lieber Gott.“

Oder:

„Gott, du lässt die Blätter wachsen.
Du gibst ihnen Licht.
Wenn sie müde sind, lässt du sie schlafen.
Der Baum sammelt neue Kraft.
Bis er im Frühjahr neue Blätter trägt.
Grün und saftig und schön“

c) Lieder, Gebete, Psalmen

Psalm 8 (Übertragung von Helke Ricker)

Erzieher/in 1 spricht den Kehrs

Erzieher/in 2 spricht eine Zeile vor und macht eine Bewegung, wiederholt Zeile und Bewegung zusammen mit den Kindern.

Erzieher/in 1: Was ist der Mensch, Gott, dass du an uns denkst?

Erzieher/in 2 (als Vorsprecher/in)

Ich bestaune den Himmel (*Hände und Arme beschreiben über dem Kopf den Himmel*)
das Werk deiner (*Zeigefinger gen Himmel*) Hände (*Hände angucken*)
den Mond (*Eine Hand zu einem Halbmond formen*)
und alle Sterne (*Stern in die Luft malen*).

Du (*Zeigefinger gen Himmel*) hast sie gemacht (*Hände angucken*).

Wie klein (*Daumen- und Zeigefingerspitze als Zeichen für klein*) ist dagegen der Mensch?!

Aber ist es nicht ein Wunder (*Schultern fragend hochziehen*), dass wir sind?

Erzieher/in 1: Was ist der Mensch, Gott, dass du an uns denkst?

Erzieher/in 2:

Winzig klein (*Daumen- und Zeigefingerspitze als Zeichen für klein*) wächst er heran
im Bauch seiner Mutter (*Dicken Bauch anzeigen*).

Und klein ist er noch (*Beide Hände in Abstand zueinander als Zeichen für schon größer, aber noch klein*),

wenn er als Baby zur Welt kommt. (*Hände ineinanderlegen und Baby schaukeln*)

Und wenn wir den Himmel und die Sterne betrachten, (*Hände vor die Stirn – den Himmel angucken*)

dann ist der Mensch selbst noch klein (*Beide Hände in Abstand zueinander als Zeichen für schon größer, aber noch klein*)

wenn er erwachsen ist! (*rechte Hand über Kopfhöhe halten*)

Und doch hast du (*Zeigefinger gen Himmel*) uns (*Zeigefinger auf sich selbst zeigen*) gemacht!

Du (*Zeigefinger gen Himmel*) hast uns (*Zeigefinger auf sich selbst zeigen*) ausgedacht!

Erzieher/in 1: Was ist der Mensch, Gott, dass du an uns denkst?

Erzieher/in 2:

Du lässt uns wachsen, jeden Tag. (*Hände nach oben führen*)

Du kümmerst dich um uns! (*Mit der rechten Hand den eigenen Kopf streicheln*)

Du hast uns lieb! (*sich selbst umarmen*)

Ja, du (*Zeigefinger gen Himmel*) hast uns (*Zeigefinger auf sich selbst zeigen*) gemacht und wir sind dir ganz viel wert (*Hände vor der Brust kreuzen*)!

Erzieher/in 1: Das ist der Mensch. – Ein Wunder!

Lieder

Du hast uns deine Welt geschenkt

Segne uns mit der Weite des Himmels